

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 21

Oktober 1972

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Zum 50. Jahrestag der Gründung der UdSSR

Das vorliegende Heft der "Namenkundlichen Informationen" erscheint zu einer Zeit, in der der 50. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken festlich begangen wird. Dieses Ereignis ist uns Anlaß, die Leistungen der sowjetischen Namenforschung übersehend zu würdigen.

Wer heute namenkundliche Arbeiten mit weiterführenden Ergebnissen schreiben will, kann die Publikationen sowjetischer Namenforscher nicht mehr unberücksichtigt lassen. Deshalb war und ist die Namenforschung der DDR seit langem bemüht, die Ergebnisse der sowjetischen Onomastik einer breiteren Öffentlichkeit in unserer Republik bekanntzumachen (vgl. z.B. die Berichte von E. Eichler in WZ KMU GSR 12, 1963, 161-181; WZ PI Zwickau GSR 3, 1967, 9-34; Informationen Nr.1, 1964, 5-7; Nr.6, 1966, 1-3; Nr.18, 1971, 11-16) und für die eigenen Untersuchungen auszuwerten. In der sowjetischen Onomastik bilden Theorie und Praxis eine Einheit; die Namen werden immer auch in ihrer Beziehung zur Gesellschaft untersucht und gerade dadurch vermitteln die sowjetischen Namenforscher wertvolle Erkenntnisse und Anregungen.

Mit der Gründung der UdSSR eng verbunden war und ist die Erschließung der unermeßlichen Weiten des Sowjetlandes. Gemeinsam mit Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen hatte auch die Namenforschung hier große Aufgaben zu lösen, z. B. Namengebung für bisher namenlose Objekte (Flüsse, Bäche, Berge usw.) und Transliteration der Namen anderssprachiger Nationalitäten der UdSSR für kartographische Zwecke.

KARL-MARX-UNIVERSITÄT

Sektion Theoretische und
angewandte Sprachwissenschaft
Forschungskollektiv Namenkunde

Diese praktischen Aufgaben befruchteten ihrerseits die theoretischen Untersuchungen.

Einen besonderen Aufschwung nahm die sowjetische Namenforschung in den letzten Jahrzehnten, und das in allen Unionsrepubliken, Autonomen Republiken und Gebieten mit fast gleich starker Intensität - ein be-
redtes Zeugnis auch der Leninschen Nationalitätenpolitik im Bereich der Wissenschaft.

Als historisches Ereignis weltweiter Bedeutung hat die Gründung der UdSSR auch den Namenschatz selbst beeinflußt, wovon Toponyme wie Sovetsk, Sovetskij, Sovetskaja Gavan, Sovetabad, Šurabad (aserbaidsh. šura 'so-
wjetisch'), Sojuznaja u. a. zeugen.

Zwischen den namenkundlichen Institutionen der UdSSR (z.B. Moskau, Leningrad, Kiew, Lwow, Tomsk, Minsk, Vilnius, Taschkent, Odessa, Swerdlowsk u.a.) und der DDR (Berlin, Leipzig) bestehen wissenschaftliche Kontakte, die eine fruchtbare Zusammenarbeit gewährleisten. Sowjetische Namenforscher nahmen an onomastischen Tagungen in Berlin und Leipzig teil und beteiligen sich mit Aufsätzen an namenkundlichen Sammelbänden der DDR. Gegenwärtig wird als Gemeinschaftsarbeit mit sowjetischen Kollegen für den Akademie-Verlag Berlin der Sammelband "Sowjetische Namenforschung" vorbereitet, der Übersetzungen ausgewählter sowjetischer Beiträge bringen wird. Wissenschaftler der DDR wiederum informieren sich auf Studienreisen in die UdSSR über Methoden und Ergebnisse der neuesten sowjetischen Forschung. Auch an der Gestaltung dieses Heftes haben sich sowjetische Kollegen beteiligt.

Diese Verbindungen und den Erfahrungsaustausch weiterhin auszubauen und zu vertiefen sind wir zum Nutzen unserer eigenen Forschungen verpflichtet.

Die Redaktion

Wolfgang Fleischer 50 Jahre

Der derzeitige Stellvertretende Direktor für Erziehung und Ausbildung der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik der Karl-Marx-Universität und über die Grenzen der DDR hinaus bekannte Germanist Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Fleischer, Leitungsmitglied des Forschungskollektivs Namenkunde an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der KMU und Redaktionsmitglied unserer "Namenkundlichen Informationen", konnte am 24. August d. J. seinen 50. Ge-

burtstag feiern. Die Namenforscher der DDR übermitteln ihm aus diesem Anlaß ihre herzlichsten Glückwünsche.

Seit Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn hat W. Fleischer an der Entwicklung der DDR-Onomastik einen hervorragenden Anteil genommen. Bereits seine 1958 approbierte Dissertation "Namen und Mundart im Raum von Dresden - Toponymie und Dialektologie der Kreise Dresden-Altstadt und Freital als Beitrag zur Sprach- und Siedlungsgeschichte" (im Druck erschienen als Band 11 und 12 der Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", Berlin 1961 und 1963) verknüpfte erfolgreich Namenkunde und Sprachgeschichte des mittelsächsischen Raumes miteinander. Wertete F. hier vornehmlich das Orts- und Flurnamengut einer slawisch-deutsch besiedelten Altlandschaft umfassend aus, wandte er sich bald darauf stärker der aktuellen und historischen Problematik der Ruf- und Familiennamengebung zu: sein Abriß der Geschichte, Bildung und Bedeutung der deutschen Personennamen (Die deutschen Personennamen. Wiss. Taschenbuch Berlin 1964) fand eine so willkommene Aufnahme, daß er schon drei Jahre später in 2. verbesserter Auflage erscheinen konnte. Die Namen der Dresdener Ratsmitglieder bis 1500 (Beitr. z. Namenf. 12, 1961, 44-87) bildeten den Gegenstand einer besonderen Studie, die im Zusammenhang mit F.s Habilitationsschrift zur "Geschäftssprache des 16. Jahrhunderts in Dresden" (1965) entstand.

Wertvolle Bereicherung erfuhr insbesondere die Theorie der Onomastik durch F.s Beiträge zur Klärung des Verhältnisses von Name und Appellativum im Deutschen (Wiss. Zs. der KMU Leipzig GSR 13, 1964, 369-378) und zur Frage der Namenfelder (ebd. 11, 1962, 319-326) sowie zu terminologischen Problemen der Namenkunde (Forsch. u. Fortschr. 40, 1966, 376-379). Die Arbeiten an der von ihm verfaßten "Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache" (Leipzig 1969) führten F. zu verstärkter synchronischer Betrachtung des deutschen Namenschatzes (z.B. Onomastische Strukturen in der deutschen Sprache der Gegenwart in: Onomastica Slavogermanica V, Berlin 1970, 35-44, und Zur Struktur des deutschen Namenschatzes in: Nkdl. Inform. Nr.15, 1967, 5-14) und zu den Erscheinungen der Namenvarianz und Mehrnamigkeit im Zusammenhang auch mit pragmatischen, stilistischen und lexikologischen Fragestellungen (z.B. Onomastische Variationen in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Dt.-Slaw. Forsch. z. Namenk. u. Siedlungsgesch. Band 27, derzeit im Druck).

Die DDR-Namenforschung vertritt Prof. F. im internationalen Rahmen seit dem IX. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Wien 1969 als ordentliches Mitglied des Comité International des Sciences Onomastiques (CISO). Beim X. Internationalen Kongreß für Namenforschung 1972 in Sofia leitete er die Delegation der DDR. Große Verdienste erwarb sich Prof. F. insbesondere durch die Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit der Germanistik der UdSSR und der anderen sozialistischen Bruderländer, z. B. durch Übersetzung sowjetischer Standardwerke und die Veröffentlichung einer Bibliographie der sowjetischen Germanistik (zusammen mit E. Eichler).

Freunde und Kollegen wünschen Prof. Fleischer weiteres tatkräftiges Schaffen und erfolgreiches Mitwirken beim Ausbau der marxistisch-leninistischen Namenforschung unserer Republik.

E. Eichler, J. Schultheis, H. Walther

Man vgl. auch die Würdigung Prof. F.s in der "Sprachpflege" 21, 1972, 167 durch R. Große. - Ein Verzeichnis der namenkundlichen Veröffentlichungen W. Fleischers bis 1967 brachten wir in Nr.9 unserer "Informationen" (Oktober 1967), 10f.

Die Namenforschung an den Hochschulen der UdSSR (Westsibirien und Ural)

Die Erfolge der Namenforschung sind offenkundig. Ihre schnelle Entwicklung in vielen Ländern zeugt davon und macht deutlich, daß die Erforschung der Eigennamen für den weiteren Fortschritt vieler wissenschaftlicher Disziplinen, darunter besonders der Sprachwissenschaft, unerläßlich ist.

In der Sowjetunion und vor allem in der RSFSR sind die wissenschaftlichen Hauptzentren der Namenforschung an den Hochschulen verankert. Und das ist nicht zufällig: bei der Weite unseres Territoriums und der großen Menge der in Funktion befindlichen Eigennamen kann die Sammlung des Materials nur mit Hilfe einer großen Zahl von Sammlern bewältigt werden, von denen gerade die Studenten die darauf am besten vorbereiteten und qualifiziertesten sind; denn ohne zuverlässiges und zahlreiches Namenmaterial kann man keine namenkundlichen Untersuchungen durchführen. Dank der aktiven Hilfe der Studenten wurde am Pädagogischen Institut "Leninscher Komsomol" in Tomsk unter der Leitung von Prof. Dr. A.P. Dul'z'on (vgl. "Namenkundliche Informationen" Nr.16, Mai 1970,

8.9) die Kartothek der Toponyme Westsibiriens und an der Staatlichen Ural-Universität "A.M. Gor'kij" in Sverdlovsk unter der Leitung von Prof. Dr. A.K. Matveev die Toponymische Kartothek des Russischen Nordens und des Urals geschaffen. Beide Institutionen haben sich zu den wissenschaftlichen Hauptzentren der Namenforschung im Osten unseres Landes entwickelt.

Die Kartothek der Toponyme Westsibiriens, an deren Erstellung nicht nur Studenten des Pädagogischen Instituts Tomsk, sondern auch Studenten der Staatlichen Universität Tomsk beteiligt waren, umfaßt 342 000 Karteikarten. Sie sind in normaler und in rückläufiger alphabetischer Anordnung angelegt und erfassen die Toponyme, die auf Karten im Maßstab 1 : 1 000 000 in den Koordinaten $58,5^{\circ}$ - 109° östl. Länge und $48,5^{\circ}$ - 76° nördl. Breite verzeichnet sind, d. h. in den Grenzen folgender Gebiete: Tjumen', Omsk, Novosibirsk, Tomsk, Kemerovo, Krasnojarsk und Altaj. Außerdem enthält sie toponymisches Material der benachbarten Territorien: Mittelasien, Ferner Osten, Europäischer Teil der UdSSR. Eine Ergänzung zu dieser Kartothek bilden die Feldaufzeichnungen der Toponyme der Selkuppen, Chanten, des Turkvolkes am Čulym, der Schoren, Jakuten, Nganassanen, Keten, die während toponomastischer und sprachwissenschaftlicher Expeditionen von Hochschullehrern, Aspiranten und Studenten des Pädagogischen Instituts Tomsk aufgenommen wurden. Die Kartothek enthält aber auch die russische Toponymie von 430 Siedlungen Westsibiriens, die von Studenten und Hochschullehrern der Universität Tomsk während toponomastischer und dialektologischer Expeditionen aufgezeichnet wurden. Die Toponymie Sibiriens wird aber auch von Studenten bei der Erfüllung des obligatorischen Praktikums in Dialektologie (Universität) sowie von Fernstudenten des Pädagogischen Instituts und der Universität bei der Abfassung von Seminar- und Kontrollarbeiten in den Fächern Einführung in die Sprachwissenschaft, Lexikologie und Dialektologie gesammelt.

Alles das führte dazu, daß allein die Ergänzungskartothek der Toponyme Westsibiriens an der Universität Tomsk etwa 100 000 Karteikarten umfaßt. Zusammengenommen ergibt das eine durchaus zuverlässige Basis für die Entwicklung toponomastischer Forschungen, sowohl in die Tiefe als auch in die Breite.

Die Ural-Kartothek besteht bereits aus mehr als 500 000 Karteikarten, auf denen die Toponyme, die unter Feldbedingungen in den Territorien der Gebiete Archangel'sk, Vologda, Kirov, Sverdlovsk, Čeljabinsk

u. a. gesammelt wurden, verzeichnet sind. Diese Kartothek wird regelmäßig und in großer Zahl vervollständigt, weil beim Lehrstuhl für russische Sprache und allgemeine Sprachwissenschaft die Nordrussische Toponomastische Kommission besteht, die sich mit der planmäßigen Sammlung der geographischen Namen befaßt. An den jährlichen toponomastischen Expeditionen nehmen 25 - 30 Studenten teil. Die gesammelten Materialien sind für Linguisten und Historiker, als Materialfonds aber auch für Geographen, Topographen, Kartographen und andere Spezialisten sehr wertvoll.

Die Beteiligung von Studenten an der Erstellung der genannten Kartotheken ist in vielerlei Hinsicht nützlich: einerseits beschleunigen die vielen Sammlergruppen die Materialsammlung und damit die Entwicklung der namenkundlichen Forschungen, andererseits lernt der Student die wissenschaftliche Forschungsarbeit meistern, es bildet sich bei ihm die Fertigkeit des umsichtigen und aufmerksamen Verhältnisses zum Wort, besonders zum Wort der Volkssprache heraus. So schreiben die Studenten der Universität Tomsk nicht nur die Namen auf, sondern auch den Kontext, in dem das Toponym gebraucht wird, sowie auch alle örtlichen geographischen Termini; sie erklären ihren Sinn, notieren die Aussprache. Mit anderen Worten, ihre toponomastische Arbeit ist eng mit der dialektologischen verbunden.

Wie alles Neue, noch nicht Erforschte, ruft das toponymische Material bei den Studenten großes Interesse und den Wunsch hervor, an seiner Interpretation zu arbeiten. Die Namenforschung gehört jedoch nicht zum Lehrplan der Ausbildung von Philologen, weder an der Universität noch am Pädagogischen Institut; deshalb kennen die Studenten weder die Spezifik der Eigennamen noch die Methoden ihrer Erforschung. Um diese Lücke zu schließen, entwickeln die Hochschulen Westsibiriens und des Urals viel Initiative und eine große Vielfalt in den Arbeitsformen. An der Universität "V.V. Kujbyšev" in Tomsk z. B. werden am Lehrstuhl für russische Sprache namenkundliche Spezialvorlesungen gehalten und Spezialseminare durchgeführt. Am ergebnisreichsten erwies sich ein zweisemestriges namenkundliches Seminar im 4. Studienjahr, welches die Dozenten am Lehrstuhl für russische Sprache I.A. Vorob'eva und V.V. Palagina durchführten. Es war der Untersuchung zweier Eigennamengruppen (der Toponyme und Anthroponyme) gewidmet und bestand aus drei Teilen: 1) aus Lektionen der Hochschullehrer; 2) aus einer Einschätzung der wichtigsten Veröffentlichungen zur Namenkunde; 3) aus einer Ein-

schätzung der Studentenvorträge. In diesem Spezialseminar behandelte Grundfragen waren: Eigennamen als Teil des Wortschatzes einer Sprache und ihre Spezifik, die Semantik der Eigennamen, die Eigennamenklassen, die Entstehung und Entwicklung der geographischen Namen, toponymische Gesetze, Klassifikationen der Toponyme, Methoden der Erforschung geographischer Namen, slawische Toponymie und ihre typologischen Besonderheiten, Prinzipien der Wortbildungsanalyse der slawischen Toponyme, die historische Formierung der russischen Ruf- und Familiennamen, die Ortsgebundenheit von Toponymen und Anthroponymen und ihre Verbindung mit dem Dialekt u. a. Die erworbenen theoretischen Kenntnisse nutzten die Studenten für die Arbeit an Vorträgen, Jahres- und Diplomarbeiten.

Am Pädagogischen Institut "Leninscher Komsomol" in Tomsk befassen sich die Studenten in einem von Doz. Dr. K.F. Gricenko geleiteten wissenschaftlichen Forschungszirkel mit der Onomastik. Die Zirkelmitglieder arbeiteten über die jakutische und kirgische Anthroponymie, machten sich mit der englischen Toponymie und mit der slawischen Toponymie auf deutschem Territorium bekannt. An der Staatlichen Universität "A.M.Gor'kij" in Sverdlovsk wird unter der Leitung von Prof. Dr. A.K. Matveev ein Seminar zur russischen Dialektologie, Etymologie und Onomastik durchgeführt, an dem neben Studenten höherer Semester auch Lehrkräfte und Aspiranten des Lehrstuhls teilnehmen.

Ungeachtet der Vielfalt der Formen, in denen die namenkundliche Arbeit an den Hochschulen durchgeführt wird, gibt es ein gemeinsames Ziel - die Studenten in die Problematik der onomastischen Wissenschaft einzuführen, ihnen bei der Beherrschung der Methoden der Erforschung der Eigennamen zu helfen. Die Ergebnisse dieser Arbeit kann man nicht hoch genug einschätzen. Studenten, die Teilnehmer der Seminare waren, schreiben Jahres- und Diplomarbeiten, treten mit Vorträgen in Zirkeln und auf Konferenzen auf, und zwar nicht nur auf Studentenkonferenzen. So nahmen Studenten der Universitäten Tomsk und Sverdlovsk an den namenkundlichen Konferenzen der Ukraine, des Wolga-Gebietes und in Moskau teil. In Sverdlovsk wurden die wissenschaftlichen Studentenkonferenzen (der Hochschulen) zu Fragen der Dialektologie und Onomastik, an denen Studenten nicht nur der Hochschulen Westsibiriens und des Urals, sondern auch des europäischen Teils der Sowjetunion teilnehmen, zu einer ständigen Einrichtung. Viele studentische Arbeiten zur Onomastik stellen originelle wissenschaftliche Untersuchungen dar und werden in der Fachpresse publiziert. So veröffentlichen die in Sverd-

lovsk jährlich erscheinenden "Voprosy toponomastiki" ("Fragen der Toponomastik") Arbeiten von Studenten neben solchen von Aspiranten und Hochschullehrern. Von den Erfolgen der Universität Sverdlovsk in dieser Beziehung zeugen folgende Fakten: von 1962 bis heute erschienen 40 Aufsätze, die von Studenten geschrieben wurden. Wissenschaftliche Artikel von Studenten aus Sverdlovsk und Tomsk kann man in Veröffentlichungen aus Moskau, Kiew und Gor'kij finden. Die besten Studenten nehmen in der Regel eine Aspirantur auf und führen die schon in den Studentenjahren begonnenen namenkundlichen Untersuchungen fort. Natürlich werden nicht alle Studenten, die sich für die Onomastik interessieren, Gelehrte. Und es geht auch nicht nur darum, daß die Onomastik große Möglichkeiten für die schöpferische Entfaltung junger Wissenschaftler bietet.

Die namenkundlichen Spezialvorlesungen und -seminare haben auch noch eine weitere Bedeutung: sie fördern die Aneignung der Theorie der Sprachwissenschaft, denn die Eigennamen sind eine der zahlreichen, spezifischen und am häufigsten gebrauchten Schichten der Lexik jeder beliebigen Sprache. Namenkundliche Kenntnisse benötigen die Studenten auch für ihre zukünftige Arbeit als Verlagslektoren oder Lehrer in den Mittelschulen.

Das Interesse für die Eigennamen aller Typen in unserer Gesellschaft ist groß. Eine ganze Armee von Heimatforschern, darunter auch Schüler, sammelt und interpretiert geographische Namen. In vielen Zeitungen und Zeitschriften begegnet man einer beträchtlichen Anzahl von Publikationen zur Namenkunde. Das wissenschaftliche Niveau solcher Arbeiten ist jedoch noch niedrig, für "Wissenschaft" werden häufig Legenden, Märchen und andere Werke des mündlichen Volksschaffens aus gegeben. Wenngleich die Ausbildung der Studenten bezüglich der Onomastik in den Spezialvorlesungen und -seminaren minimal ist, hilft sie ihnen jedoch durch die Jahres- und Diplomarbeiten für ihre zukünftige Arbeit.

Das Vorhandensein einer beachtlichen Zahl onymischer Materialien und hochqualifizierter Kader, die die namenkundlichen Forschungen leiten (Staatspreisträger Prof. Dr. A.P. Dul'zon in Tomsk und Prof. Dr. A.K. Matveev in Sverdlovsk), machten Tomsk und Sverdlovsk zu führenden Zentren in der Ausbildung namenkundlicher Kader höherer Qualifikation. Grundfragen, an denen Wissenschaftler der Hochschulen Tomsk arbeiten, sind: Substratponymie in Verbindung mit Fragen der Ethno-

genese und der Geschichte der Urbevölkerung Sibiriens und ihrer Sprachen, gegenwärtiger Stand der russischen Toponymie und ihre gegenwärtige Funktion. Zu Fragen der Onomastik, im wesentlichen zur Toponomastik, wurden in Tomsk 6 Kandidatendissertationen (entspricht in der DDR etwa der Promotion A) verteidigt: L.I. Kalinina über die chantische Toponymie, Ė.G. Bekker über die selkupische Toponymie, K.F. Gricenko über die jakutische Toponymie, V.N. Popova über die kasachische Toponymie, O.T. Molčanova über die turksprachige Toponymie des Altaj-Gebietes, E.I. Ovčinnikova über die Toponymie der Komi. An Kandidatendissertationen zur Toponymie arbeiten: P.M. Koptelov (Nganasanen), B.A. Sedel'nikov (Nenzen), K.I. Jurgin (Ewenken), A.A. Bonjuchov (Schoren), G.P. Buono (Mansen). - An der Universität Tomsk arbeitet Doz. Dr. I.A. Vorob'eva an einer Doktordissertation (entspricht in der DDR etwa der Promotion B) über die russische Toponymie Westsibiriens, die Aspirantin N.B. Kovaleva an einer Kandidatendissertation.

In Sverdlovsk wird am Material der toponomastischen Expeditionen eine Reihe wichtiger Fragen der allgemeinen, regionalen und theoretischen Toponomastik und der Methodik toponomastischer Untersuchungen gelöst. Ein Ergebnis dieser Arbeit ist die erfolgreiche Verteidigung der Doktordissertation von A.K. Matveev zum Thema "Die russische Toponymie finno-ugrischer Herkunft auf dem nördlichen Territorium des europäischen Teils der UdSSR". Außerdem wurden von den Wissenschaftlern der Uraluniversität noch 3 Kandidatendissertationen verteidigt: O.A. Sultan'jaev "Die Toponymie im Gebiet von Kokčetau", M.T. Muminov "Die russische Toponymie substrater Herkunft im Gebiet zwischen den Flüssen Tavda und Iset", Ė.D. Golovinaja über die russische Toponymie des Gebietes Kirov. Drei weitere Kandidatendissertationen werden noch zur Verteidigung vorbereitet.

Ungeachtet gewisser Erfolge stehen vor den Wissenschaftlern der sibirischen und Uralhochschulen noch große Aufgaben: Erklärung und Erforschung früherer toponymischer Schichten - der paläosibirischen in Sibirien, der vorfinno-ugrischen im Russischen Norden, die allseitige Untersuchung der Toponymie einzelner Bezirke, die Erklärung der systemhaften Verbindungen und Beziehungen in der gegenwärtigen Toponymie. Dies alles wird für die theoretischen Verallgemeinerungen große Perspektiven eröffnen und praktische Ergebnisse zeitigen.

V.A. Vorob'eva (Tomsk)

Schwerpunkte der Anthroponomastik am Pädagogischen
Institut in Penza

Die Onomastik wird am Pädagogischen Institut Penza seit etwa 15 Jahren betrieben¹⁾ und ist gegenwärtig durch zwei Hauptrichtungen gekennzeichnet:

a) theoretische Onomastik, d. h. Untersuchung allgemeiner Fragen der Onomastik wie Bedeutung und Funktion des Eigennamens, der Eigenname in Sprache und Rede; Kategorien der onymischen Lexik (Anthroponyme und ihre Arten, Toponyme und ihre Arten, Kosmonyme, Theonyme, Zoonyme, Grenzfälle zwischen Namen und Appellativen), Onomastik und Soziolinguistik²⁾, Onomastik und Semiotik, poetische Onomastik, Methoden der onomastischen Untersuchungen³⁾ u. a.;

b) theoretisch-praktische Onomastik, d. h. Analyse des konkreten Materials der Anthroponyme, Toponyme, Kosmonyme, Zoonyme der ostslawischen (vor allem der russischen und ukrainischen), der finno-ugrischen (der mordwinischen, udmurtischen, der Mari- und Komi-Sprache) und der Turksprachen (vor allem der tatarischen und baschkirischen Sprache).

Im vorliegenden Beitrag beschränken wir uns auf die Arbeiten zur Anthroponymie, wobei uns hier folgender Themenkreis interessiert (wir zählen sie auf und versehen sie mit kurzen Kommentaren):

1. Anthroponyme und ihre Abgrenzung von anderen Kategorien der onymischen Lexik (spezifischer Charakter der Bedeutung und Funktion der Anthroponyme, ihre wortbildungsmäßige und stilistische Varianz, die Auswählbarkeit der Personennamen, Pseudonyme u.a.);

2. Typen der Anthroponyme und ihre Besonderheiten (Rufnamen und ihre Arten, Familiennamen, Vatersnamen, Übernamen, Pseudonyme usw.), ihre funktionalen, lexikalisch-semantischen, strukturellen (grammatischen, wortbildungsmäßigen, phonetischen) und anderen Merkmale in Sprachen unterschiedlichen Aufbaus. In der russischen Sprache der Gegenwart unterscheiden wir z. B. Vollnamen (Ivan, Anna usw.), Kurznamen (Vanja, Anja), bewertende Namen (Vanečka, Anjutka, Van'ka, Anka).

3. Offizielle und inoffizielle Namen, ihre Gebrauchssphäre, Bildung, stilistische Schattierungen u. a. Nach der Gebrauchssphäre z.B. gibt es: allgemeingebräuchliche Namen (Ivan, Vanja, Vanečka usw.), regional oder dialektal begrenzte Namen (Vanék, Rajčá) und durch Jargon bedingte Namen (Gendos, Grygan). Die Bildung der offiziellen Namen (der beurkundeten Namen) und der inoffiziellen Namen stimmt in

vielen nicht überein. So werden die inoffiziellen Namen gebildet a) durch Verkürzung des offiziellen (Voll-) Namens, z. B. Ljudmila > Mila; b) durch Verkürzung und Affigierung, z. B. Ljudmila > Ljud-a, Aleksandr > Sa-š-a; c) allein durch Affigierung, z. B. Aleksandr > Aleksandruška, Saša > Sašen'ka.⁴⁾

4. Namenschatz an männlichen und weiblichen Rufnamen, der gegenwärtig bei der russischen Bevölkerung anzutreffen ist⁵⁾ (die Anzahl der weitverbreiteten Namen beträgt etwa 600, insgesamt jedoch befinden sich mehr als 6 000 Namen in Gebrauch).

5. Statistische Struktur des Namenlexikons, Erklärung der Spezifik aller häufigen Namen (mit einer über dem Durchschnitt liegenden Anzahl von Namensträgern), der ersten zehn und der ersten fünf der häufigsten Namen (getrennt für das Namenlexikon der Neugeborenen und das Namenlexikon der Bevölkerung dieses oder jenen Punktes bzw. Gebietes).⁶⁾

6. Neuerungen im russischen Namenlexikon (im Namenbestand und in der Gebräuchlichkeit), die nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution aufgetreten sind; Besonderheiten der Entwicklung des russischen Namenlexikons in der Sowjetzeit.⁷⁾

7. Methoden der vergleichenden Charakteristik des Namenlexikons einer Siedlung (oder eines Gebietes) zu verschiedenen Zeitabschnitten; wir benutzen die "quantitativ-qualitative Methode", die sich von der "Methode der Entfernungen" V.A. Nikonovs⁸⁾ unterscheidet.

8. Methoden der synchron-vergleichenden Charakteristik der Namenlexika zweier (und mehrerer) Siedlungen mit ethnisch gleichartiger Bevölkerung (z.B. der Namenlexika zweier russischer Dörfer) und mit ethnisch ungleichartiger Bevölkerung (z.B. des Namenlexikons der russischen und tatarischen Bevölkerung).

9. Analyse der Funktionen der Anthroponyme (der Rufnamen, Familiennamen, Vatersnamen u.a.) in verschiedenen Redestilen, vor allem in der Sprache der Belletristik (besonders am Material der Dramen A.N. Ostrovskijs⁹⁾, des Romans "Vojna i mir" von L.N. Tolstoj, seiner Tagebuchaufzeichnungen u.a.).

10. Lexikographische Bearbeitung des anthroponymischen Materials (die von uns zusammengestellte Kartothek eines Wörterbuchs der inoffiziellen Personennamen enthält mehr als 30 000 verschiedene Namen).

Mit der Ausarbeitung der genannten Themen befassen sich Prof. V.D. Bondaletov (Leiter), die Dozenten E.F. Danilina, S.Ja. Makarova, die

Assistenten G.A. Silaeva, N.S. Adamenkova, die Aspiranten L.I. Andreeva, T.I. Surkova u. a., aber auch mehr als 100 Studenten im Direkt- und Fernstudium philologischer Disziplinen. Im Jahre 1971 wurde mit Hilfe von Studenten mit der Sammlung des Materials für den Anthroponymischen Atlas des Wolgagebietes begonnen. Um die namenkundliche Qualifikation der Studenten zu erhöhen, wurden für sie Spezialvorlesungen wie "Einführung in die Anthroponomastik", "Grundprobleme der Onomastik" u. a. sowie Spezialseminare wie "Die Anthroponymie des Gebietes Penza", "Die Anthroponymie in den Werken L.N. Tolstojs" u. a. durchgeführt; eine Reihe methodischer Hilfsmittel wurde erarbeitet.

Die Beschäftigung mit anderen Gebieten der Onomastik (Toponomastik, Kosmonomastik, Zoonomastik) neben der Anthroponomastik erschwert natürlich die Arbeit. Aber die komplexe Erforschung des verschiedenartigen onymischen Materials hat auch seine Vorteile. Sie erlaubt es, allgemeine theoretische Fragen, die mit der Stellung des Eigennamens im lexikalischen System der Sprache verbunden sind, zu stellen und zu lösen.

V.D. Bondaletov

Anmerkungen:

- 1) V.D. Bondaletov, Rabota po antroponimike v Penzenskom pedagogičeskom institute. In: Onomastika Povolž'ja. Ul'janovsk 1969, 13-22.
- 2) V.D. Bondaletov, Onomastika i sociolingvistika. In: Antroponimika. Moskva 1970, 17-23; ders., Argotičeskaja etnonimija. In: Etnografija imen. Moskva 1971, 30-32.
- 3) V. Bondaletov, Izučenie onomastičeskoj leksiki metodom lingvističeskoj geografii i lingvostatistiki. In: XI^e Congres international des sciences onomastiques. Resumés des Communications. Sofija 1972, 34.
- 4) Diese Fragen werden in der Kandidatendissertation von E.F. Danilina untersucht, vgl. E.F. Danilina, Ličnye oficial'nye i neoficial'nye imena v sovremennom russkom jazyke (Specifika. Slovoobrazovanie). Moskva 1970; dies., Kategorija laskatel'nosti v ličnych imenach i vopros o tak nazываемых "sokraščennych" formach imen v russkom jazyke. In: Onomastika. Moskva 1969, 149-161; dies., "Formy subektivnoj ocenki" ot ličnych imen, vznikšich v sovetskiju epochu. In: Onomastika Povolž'ja. Ul'janovsk 1969, 75-82; dies., Vopros o sinonimii v ličnych antroponimach. In: Materialy XII^e mezvuzovskoj zonal'noj konferencii jazykovedov Srednego i Nižnego Povolž'ja. Melekess 1968; V.D. Bondaletov, E.F. Danilina, Sredstva vyraženiija emocional'no-ekspressivnyh otkenkov v russkich ličnych imenach. In: Antroponimika. Moskva 1970, 194-200.
- 5) V.D. Bondaletov, Russkie imena v XX veke. Russkaja reč' 1970, Nr.6; ders., Dinamika ličnych imen v XX veke. In: Ličnye imena v prošlom, nastojaščem, buduščem. Moskva 1970.
- 6) V.D. Bondaletov, K izučeniju russkoj antroponimii XIX veka (Mužskie imena v gorode Penze v 1882-1892 gg.). In: Onomastika Povolž'ja 2. Gor'kij 1971, 13-18.
- 7) V.D. Bondaletov, Der russische Vornamenschatz, seine Zusammensetzung

- zung, statistische Struktur und die Besonderheiten seiner Veränderung. Männliche Vornamen. ZfSl 17 (1971) 3-18.
- 8) V.A. Nikonov, Ženskie imena v Rossii XVIII veka. In: Ėtnografija imen. Moskva 1971, 120-141.
 - 9) L.I. Andreeva, Antroponimija v trilogii A.N. Ostrovskogo o Bal'-zaminove. In: Onomastika Povolz'ja 2. Gor'kij 1971, 311-315; dies., O vyrazitel'nyh funkcijach antroponimov p'es A.N. Ostrovskogo "Groza" i "Bespridannica". In: Sovremennye problemy russkogo jazyka i metodiki ego prepodavaniya v vuze i škole. Saratov 1972.
 - 10) V.D. Bondaletov, E.F. Danilina, Posobija po antroponimike dlja studentov-filologov. In: Sovremennye problemy russkogo jazyka i metodiki ego prepodavaniya v vuze i škole. Saratov 1972.

Neuere Veröffentlichungen zur sowjetischen Onomastik

Zu Beginn dieses Berichtes, der unsere zuletzt in Heft 18 gebotene Übersicht zur sowjetischen Onomastik fortsetzt, können wir wiederum feststellen, daß zahlreiche neue anregende Veröffentlichungen vorliegen, die zu einem beträchtlichen Teil auch Forschungsanliegen betreffen, die in der DDR aktuell sind. Wir wollen hier vor allem über sowjetische Neuerscheinungen zur Erforschung der Personennamen (sowohl der Ruf- als auch der Familiennamen) berichten. Im April 1968 fand die I. Allunionskonferenz zur Anthroponomastik statt, die von Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR organisiert worden war und auf der nicht weniger als 116 Vorträge gehalten wurden. Die reichhaltigen Materialien wurden 1970 in zwei umfangreichen Sammelbänden publiziert: "Die Rufnamen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Probleme der Anthroponomastik", hrsg. von dem bekannten führenden sowjetischen Namenforscher V.A. Nikonov; "Anthroponomastik", hrsg. von V.A. Nikonov und A.V. Superanskaja.¹⁾

Der zuerst genannte Sammelband, der in einer Auflage von 15 500 Stück erschien, zeugt von dem regen Interesse, das in der Sowjetunion nicht nur von Wissenschaftlern, sondern von breiten Kreisen der Bevölkerung den Problemen der Rufnamengebung und dem Rufnamengebrauch entgegengebracht wird. Er enthält nicht weniger als 56 Beiträge, die in den drei Gruppen "Probleme und Perspektiven", "Rufnamen heute" und "Aus der Geschichte der Rufnamen" vorgestellt werden und die sowohl zu theoretischen als auch zu praktischen Aspekten der Rufnamen Stellung nehmen. Wie Nikonov in der Einleitung zu dem Sammelband ausführt, ist die Anthroponomastik eng mit dem Staatsrecht, der Geschichte, Ethnographie, Sprachwissenschaft, Psychologie und Ästhetik verbunden, da-

bei treten die engen Beziehungen zur Ethnographie (z.B. das Verhältnis zwischen Anthroponymie und ethnischen Prozessen) deutlich hervor. Ohne Berücksichtigung der Ergebnisse der Anthroponomastik bleiben Untersuchungen zur ethnischen Entwicklung eines Volkes lückenhaft. Auch hier wird die Unentbehrlichkeit der Onomastik wiederum deutlich. So ist bei vielen Völkern der UdSSR ein Vordringen russ. Vornamen zu beobachten, ein Zeugnis für die wachsende ökonomische, kulturelle und ethnische Annäherung der Völker der Sowjetunion. Dafür bringen die Aufsätze des Bandes überzeugende Beweise. Der Leser erhält einen tiefen Einblick in die Fragen, die in der sowjetischen Onomastik diskutiert werden, so z. B. die Erscheinung, daß die Anzahl der zur Benennung dienenden Rufnamen sich beträchtlich verringerte. Verschiedene Auffassungen wurden über Rechte und Pflichten der Mitarbeiter der Dienststellen des sowjetischen Personenstandswesens (organy zagsov = zapisi aktov graždanskogo sostojanija) bei der Registrierung von Neugeborenen geäußert. Alle diese Fragen bedürfen einer allseitigen Betrachtung und einer breiten Diskussion, die von einer theoretischen Grundlage ausgehen muß, die jedoch erst geschaffen wird.

Für die Herausarbeitung der in der Rufnamengebung und im Rufnamengebrauch wirkenden Prozesse und ihrer Erklärung sind vor allem tief-schürfende und umfangreiche, daher auch sehr mühevoll, nur mit dem Einsatz der modernsten Technik zu bewältigende statistische Untersuchungen eine unabdingbare Voraussetzung. Für die Städte Moskau, Gorki, Pensa, Swerdlowsk und Uljanowsk usw. liegen schon solche Untersuchungen vor, die hier mit reichem Zahlenmaterial geboten werden. In einigen Beiträgen werden bereits Verallgemeinerungen gegeben. Einige Aufsätze sind den Motiven der Namenwahl gewidmet, einem Thema, das bisher nur wenig untersucht wurde. Nikonov ist der Auffassung, daß die ersten Schritte in dieser Richtung noch nicht das Geheimnis der Entstehung von Namenmoden und der Bevorzugung mancher Namen lüften können.

Für die Onomastik der DDR dürften die ersten beiden Gruppen von Beiträgen von besonderem Interesse sein: "Probleme und Perspektiven" und "Rufnamen heute", weil auch bei uns die Probleme von Wahl und Gebrauch der Rufnamen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen.²⁾ Einige juristische und soziologische Probleme der Anthroponymie behandelt N.A. Belyk. Unter dem Namen (imja) im juristischen Sinne wird im sowjetischen Zivilrecht Vor- und Zuname (Ruf- und Familienname) verstanden. Belyk behandelt die vielfältigen Probleme, die sich aus der Be-

rührung von Familienrecht und Anthroponomastik ergeben (Fragen der Namenänderung usw.) und betont die Dringlichkeit der Schaffung umfangreicher Nachschlagewerke für die Mitarbeiter des Personenstandswesens, da der 1965 erschienene kleine Leitfaden von Rufnamen der Völker der UdSSR³⁾ (unter der Redaktion von N.A. Baskakov, E.A. Bokarev, N.A. Belyk, S.I. Ožegov und A.B. Superanskaja) nicht mehr ausreicht. Dieselbe Notwendigkeit besteht auch bei uns in der DDR. Vor allem geht es um die Ausarbeitung wissenschaftlicher Kriterien der Rufnamenbewertung. Auf der I. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes (Uljanowsk 1967) wurde ein Fragebogen mit dem Ziel, die Motive der Namenwahl zu erkunden, ausgearbeitet und in vereinfachter Form in fünf Städte des Brjansker Gebietes versandt. Er enthielt vier Fragen: 1. soziale Stellung der Eltern, 2. Name des Kindes und Motive der Namenwahl, 3. Übereinstimmung der Eltern bei der Namenwahl oder nicht, 4. weitere Namen, die für die Namengebung in Betracht gezogen wurden, d. h. die den Eltern gefallen. Die Umfrage zeigte, daß in diesen Städten 20 männliche und 18 weibliche Rufnamen besonders häufig sind (z.B. Andrej, Oleg, Aleksandr, Vladimir; Elena, Svetlana, Tat'jana). Bei der Wahl der meisten Rufnamen wurde angegeben, daß der betreffende Name den Eltern gefallen habe, 18% der Namen wurden dagegen zu Ehren von Verwandten, vor allem der Großeltern, gegeben. Die Untersuchung zeigte auch, daß Bildung und berufliche Stellung der Eltern sich in keiner Weise auf die Namenwahl auswirken. Bei künftigen Forschungen wird die ökonomische und ethnographische Lage des Gebietes berücksichtigt werden. Am Schluß seines Beitrages nennt Belyk einige Aufgaben, die es zu lösen gilt, u. a. die Feststellung der Motive der Namenwahl und der Möglichkeiten ihrer Beeinflussung.

Einen interessanten Beitrag schrieb I.V. Bestužev-Lada über die historischen Tendenzen der Entwicklung von PN. Er betrachtet die PN als ein bestimmtes, sich entwickelndes System und ist der richtigen Auffassung, daß die weitere Forschung durch die Lösung folgender Probleme befruchtet werden kann: 1. Das Problem der strukturell-funktionalen Analyse der Triebkräfte des sich entwickelnden Systems, 2. Prinzipien der Periodisierung, d. h. Charakter der wichtigsten Etappen der Entwicklung des Systems, 3. Prinzipien der anthroponymischen Einteilung der Sprachgebiete (rajonirovanie), 4. prinzipielle Einschätzung des gegenwärtigen Standes der Entwicklung des Systems, 5. Perspektiven der weiteren Entwicklung des Systems. Nach Bestužev-Lada ist kei-

nes der genannten Probleme bisher hinreichend erforscht worden. Er ist bemüht, dazu Lösungsversuche anzubieten und die Wege künftiger Untersuchungen anzudeuten. Nomina propria existieren nach B.-L. deshalb, weil sie bestimmte kommunikative Funktionen in der Gesellschaft ausüben. Er unterscheidet vier Funktionen: eine distinktive (Unterscheidung der Individuen voneinander), 2. eine soziale (Hinweise auf die Stellung des Individuums im sozialen Gefüge der Gesellschaft; beide Funktionen ergeben die sozial-distinktive Funktion). Die dritte Funktion ergibt sich aus Traditionen und Brauchtum, Mode und persönlichen Ambitionen und wird als rituell bezeichnet. Sie ist entbehrlich und irrational, bestimmte aber vor allem in der Vergangenheit die Anthroponymie mit. Die vierte Funktion wird charismatisch genannt, da sie mit dem Glauben an die "übernatürliche Kraft" des Namens und an den Schutz vor bösen Kräften (Geistern, Göttern usw.) verbunden ist; diese beiden Funktionen werden als rituell-charismatisch zusammengefaßt. Die Entwicklung des Systems besteht nach B.-L. darin, daß die drei zuletzt genannten Funktionen ihren Einfluß verstärken und die erste zu unterdrücken drohen, doch das System ohne die erste Funktion nicht existieren kann; es entsteht eine Krise, in der das System umgestaltet wird und der Vorgang der Einwirkung der anderen Funktionen auf die erste sich wiederholt, jedoch auf höherer Ebene, da die gesellschaftliche Entwicklung inzwischen fortgeschritten ist. Dieses Schema werde durch ethnographische Forschungen bestätigt.

Weitere Erwägungen des Verf. betreffen die landschaftlichen Unterschiede im Personennamenschatz und die Erarbeitung einer anthroponymischen Karte der Welt, die in neun verschiedene Zonen eingeteilt wird, z. B. in die "nordwestliche Zone", die Nordamerika, Nordwesteuropa mit den germanischen Sprachen, Südafrika, Australien und Neuseeland umfaßt. Vor allem gelte es, die Effektivität der distinktiven Funktion des PN zu sichern; dabei könne es zum Eingreifen staatlicher Stellen kommen, um Krisen zu vermeiden (vor allem dann, wenn der Namensvorrat durch Überreste früherer sozialer Strukturen wie Tradition, Brauchtum, Mode usw. eingeengt wird). In vielen Ländern wurden diese Probleme Gegenstand öffentlicher Diskussionen (z.B. in Skandinavien, Italien). Die Namen des Menschen sind eng mit seiner Ehre und Würde verbunden; alle Maßnahmen, die auf diesem Gebiet eingeleitet oder geplant werden, bedürfen einer verantwortungsbewußten Vorbereitung durch den Sprachwissenschaftler, an den hier hohe Anforderungen gestellt werden.

Im Hinblick auf die Perspektiven der Entwicklung des modernen anthroponymischen Systems existieren zwei einander entgegengesetzte Auffassungen. Die eine besagt, daß in der viele Milliarden Menschen umfassenden Gesellschaft der fernen Zukunft der Familienname nicht mehr in der Lage sein werde, seine distinktive Funktion zu erfüllen und daher absterben werde. Es bleibe nur der Rufname, der für einen engen Bekanntenkreis bestimmt sein wird, während der Familienname von einer Zahl ersetzt werden wird. Die zweite Auffassung nimmt an, daß das gegenwärtige System sich infolge der Kraft der Tradition für immer behaupten werde. Beide Konzeptionen sind einseitig; der Ersatz des Familiennamens durch eine Zahl ist in der kommunistischen Gesellschaft kaum denkbar, weil er die soziale Funktion, die mit dem Begriff von Ehre und Würde der Persönlichkeit verbunden ist, unterbricht. Dagegen ignorieren die Vertreter der zweiten Auffassung die Tatsache, daß das traditionelle anthroponymische System seine Fähigkeit zur effektiven Unterscheidung immer mehr einbüßt. Das Verschwinden der charismatischen Funktion und die Rationalisierung der rituellen Funktion führen zum Aufkommen neuer schöner und klarer Namen, die die Effektivität des Systems wieder stärken. Unter Umständen ist mit zweckgebundenen "Marken" der Informationskodierung (Anthroponyme für die gesellschaftlich-sozialen Beziehungen des Menschen, Zahlen für den Verkehr mit Dienststellen, dem Videophon usw., in Vorformen bereits heute vorhanden) zu rechnen. Nur ein weiterer Ausbau des anthroponymischen Systems wird in der Lage sein, die Identifizierung der Person zu sichern, wahrscheinlich unter Zuhilfenahme von Zahlen.

V.A. Nikonov behandelt Aufgaben und Methoden der Anthroponomastik und berücksichtigt sowohl die Rufnamen als auch die Familiennamen. Er erweist sich wiederum als ausgezeichnete Kenner der Praxis der sowjetischen Rufnamengebung und einer Vielzahl von Fällen, die sogar in der zentralen Presse ("Izvestija", "Pravda") diskutiert wurden. Hunderte neuer Namen entstanden in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts in der Sowjetunion, viele aber kamen wieder außer Gebrauch. Rufnamen wie Svetlana, Ninel' (aus Lenin), Oktjabrina, Vladlen (aus Vladimir Lenin) fanden im russ. Namenschatz einen festen Platz; altruss. Rufnamen wie Igor' und Oleg behaupten ihre Stellung nach wie vor. In der sowjetischen Öffentlichkeit besteht ein lebhaftes Interesse für die Probleme der Namenwahl. Aus vielen Städten wartet Nikonov mit genauen statistischen Angaben über die Namengebung in letzter Zeit

auf und stellt eine weitgehende Einengung des Rufnamenschatzes fest. Besonders häufig sind die männlichen Rufnamen Sergej, Aleksandr, Andrej, Vladimir und die weiblichen Elena, Svetlana, Natal'ja, Irina, Ol'ga, Marina. Mit Recht weist Verf. auf die Notwendigkeit hin, den Mitarbeitern des Personenstandswesens innerhalb ihrer Weiterbildung Hinweise für die richtige Schreibung von Rufnamen und für die Wahl von Rufnamen zu geben, damit sie die Eltern bei der Namengebung kundiger beraten können.

Nicht unbeachtet läßt Nikonov, wie nicht anders zu erwarten, die theoretischen Probleme der Anthroponomastik: die Frage der Definition des Eigennamens überhaupt und der einzelnen anthroponymischen Namenarten im besonderen, Fragen der richtigen und effektiven statistischen Auswertung des ungeheueren Materials, das bei den Erhebungen anfällt und das nur mit Einsatz von elektronischen Rechenmaschinen erfolgreich aufbereitet werden kann (erste Ergebnisse haben Namenforscher in Wrocław aufzuweisen). Schließlich weist Nikonov auf den großen Aufschwung hin, den die Anthroponomastik in der Sowjetunion im letzten Jahrzehnt erlebte. Die Anthroponymie bilde ein Subsystem in der Sprache, in dem sich die Linguistik mit den ihr eigenen Methoden nur dann zurechtfinden könne, wenn sie es in Übereinstimmung mit der Ethnographie, Geschichte, Soziologie und Rechtswissenschaft unternehme. In der Anthroponymie gebe es besondere Gesetzmäßigkeiten, wie sie in der Sprache sonst nicht existieren. Hiermit werden dem Sprachwissenschaftler hohe Aufgaben gestellt, die nur in interdisziplinärer Kooperation erfolgreich gelöst werden können.

Im ersten Abschnitt des Bandes sind noch weitere anregende und den aktuellen Forschungsanliegen dienende Arbeiten erschienen, die hier zur Lektüre nur empfohlen werden können: A.P. Evdošenko über die Voraussetzungen der typologischen Erforschung der Anthroponymie; M.N. Morozova über die Wechselwirkung zwischen anthroponymischer und appellativischer Lexik; Ė. Rajandi zum Thema Name und Recht; M.V. Karpenko über den Aufbau und die Problematik einer Lehrveranstaltung zur russ. Anthroponymie, über die an sowjetischen Universitäten viele Jahres- und Diplomarbeiten geschrieben werden; V.A. Moskovič über die maschinelle Konstruierung von Rufnamen, um der Schrumpfung des Rufnamensbestands entgegenzuwirken⁴⁾; B.N. Tardov, Numerische Kodierung von Eigennamen.

Im zweiten Abschnitt sind 25 Studien über die Anthroponymie der

Gegenwart vereint, die aus verschiedenen Zentren der Namenforschung in der UdSSR Material und Forschungsergebnisse darbieten, z. B. V.D. Bondaletov (Pensa) über die Dynamik der Rufnamen im 20. Jh., A.Ja. Šajkevič zum selben Thema anhand von Materialien eines Moskauer Stadtbezirktes usw. Das Studium dieser Beiträge läßt die Frage nach denjenigen Entwicklungstendenzen aufkommen, die dem anthroponymischen System in den Sprachen der Völker der UdSSR gemeinsam sind. Diese Frage ist darüber hinaus auch für die Onomastik der DDR, die zu einer gesellschaftlich immer mehr wirkenden Disziplin wird, von hoher Bedeutung. Deshalb müssen gerade diese Studien zusammen mit denen zu Problemen und Perspektiven im ersten Abschnitt vordringlich ausgewertet werden. Wir können hier wegen Raummangel nur kurz darauf verweisen.

Auch die Beiträge im dritten Abschnitt mit dem Zwischentitel "Aus der Geschichte der Rufnamen" bringen neue Erkenntnisse, nicht nur zu PN in den slaw. Sprachen, sondern auch zahlreicher nichtslaw. Sprachen, die u. a. auch außerhalb der Sowjetunion gesprochen werden (z. B. A.D. Drizdo über PN in Westindien u.a.).

Der zweite hier zu referierende Sammelband enthält insgesamt 60 Beiträge und gliedert sich in folgende Abschnitte "Allgemeine Fragen der Anthroponomastik", "Rufnamen", "Familiennamen", "Der Name in der Redesituation", "Aus der Geschichte der Personenbezeichnungen", "Die Wechselwirkung zwischen Anthroponymen und Toponymen", "Anthroponyme in der schönen Literatur und in der Volksdichtung". In der Einleitung geben die Herausgeber wichtige Anleitungen zum Studium des umfangreichen Kenntniszuwachses, den uns dieser Sammelband wiederum bietet. Zunächst geht es um terminologische Abgrenzungen (z.B. ličnye imena = Rufnamen, u.a.), Erläuterungen zur historischen Entwicklung der Namensysteme usw. Aufgabe der Anthroponomastik (russ. meist antroponimika) ist das Studium der allgemeinen und speziellen theoretischen und praktischen Fragen der Benennung von Menschen. Zusammen mit der Toponomastik bildet sie die Onomastik, einen Zweig der Sprachwissenschaft. Von besonderer Bedeutung ist die Berücksichtigung extralinguistischer Faktoren, die in der Anthroponymie deutlich wirken und ihr ein spezifisches Gepräge verleihen. Sie führen zum richtigen Verständnis der Rolle des Namens in der Gesellschaft. Das Studium der PN muß die Arbeit verschiedener juristischer Einrichtungen, vor allem der Dienststellen des Personenstands- und Paßwesens wirksam erleichtern, denn für diese entstehen täglich zahlreiche linguistische Fragen, die

sie oft allein nicht beantworten können (z.B.: Sind die Rufnamen Egor, Jurij und Georgij ein oder drei Rufnamen? Wie sollen litauische Rufnamen im Lettischen wiedergegeben werden? u.a.). Die breite Bearbeitung von onomastischen Problemen wie auch die Fragestellung "Sprache und Gesellschaft" und die Anwendung mathematischer Methoden verleihen der Sprachwissenschaft neue Züge und erringen für diese neue Möglichkeiten der praktischen Anwendung (angewandten Linguistik) und gesellschaftlichen Wirksamkeit. Der Status des Eigennamens in unserer Gesellschaft kann genauer als bisher bestimmt werden. Die Mikroanthroponymie (Terminus analog zu Mikrotoponymie) befaßt sich mit den Beinamen (prozvišča) von Personen, die in einer Familie, einem kleinen Kollektiv oder in der sprachlichen Kommunikation einzelner Sprecher benutzt werden. Diese Übernamen befinden sich auf halbem Wege zwischen Appellativen und Eigennamen. Geht es um Übernamen für einige Personen, so stehen sie zwischen Personennamen und Ethnonymen, weshalb man sie auch Mikroethnonyme nennt. Die Information über das in den ungefähr 130 Sprachen der Völker der UdSSR⁵⁾ vorhandene riesige anthroponymische Material ist durch die Konferenz des Jahres 1968 bedeutend gestiegen, auch wurden dort erstmalig soziale Aspekte der Onomastik und einige rein praktische Fragen der angewandten Anthroponomastik behandelt. Der Sammelband spannt den Bogen weit von brennenden theoretischen Fragen wie die Stellung des Eigennamens in Langue und Parole bis zur literarischen Onomastik⁶⁾, für die S.I. Zinin (Taschkent) dem Band eine 260 Positionen umfassende, kommentierte Bibliographie beigab. In dieser Übersicht kann ich nur einige Titel nennen, die für viele andere ebenso bedeutsame Beiträge stehen mögen: A.V. Superanskaja behandelt die sprachlichen und außersprachlichen Assoziationen von Eigennamen sowie in einem weiteren Aufsatz die Rufnamen im offiziellen und inoffiziellen Gebrauch, V.D. Bondaletov die Beziehungen zwischen Onomastik und Soziolinguistik, derselbe zusammen mit E.F. Danilina die Mittel zum Ausdruck emotional-expressiver Nuancen in russischen Rufnamen; V.F. Dambe über Varianten lett. Rufnamen, usw. Auch dieser Band verdient wegen seines reichen Ertrages, vor allem in theoretischer Hinsicht, unsere volle Aufmerksamkeit.

Über die starken anthroponymischen Komponenten der beiden umfangreichen Sammelbände "Onomastika Povolž'ja 2" (Gor'kij 1971, 373 S., redigiert von T.A. Isaeva und V.A. Nikonov), und "Ėtnografija imen" (Moskva 1971, 263 S., redigiert von V.A. Nikonov und G.G. Stratanovič),

und weitere Publikationen werden wir in der nächsten Folge unserer Übersicht berichten.

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Ličnye imena v prošlom, nastojaščem i buduščem. Problemy antroponimiki. Moskva 1970, 343 S.; Antroponimika. Moskva 1970, 360 S.
- 2) Vgl. H. Naumann, Vornamen heute. Sprachpflege 21 (1972) 97-100.
- 3) Spravočnik ličnych imen narodov RSFSR. Moskva 1965, 253 S.
- 4) Wie Moskovič S.76 ausführt, werden elektronische Rechenmaschinen in vielen Ländern zur künstlichen "Herstellung" von neuen Wörtern für viele Zwecke eingesetzt (z.B. für die Bildung neuer Warenzeichnungen, in den USA jährlich nicht weniger als 100 000). - Nach der Volkszählung in Schweden v. J. 1957 haben 7 1/2 Mill. Einwohner einen der drei Familiennamen Andersson, Johansson und Karlsson. Im Jahre 1963 wurde ein Gesetz angenommen, das die Änderung dieser Familiennamen vorschrieb. Den Namenträgern wurde eine mit Hilfe von elektronischen Rechenmaschinen hergestellte Liste von 50 000 Familiennamen vorgelegt.
- 5) Vgl. M.I. Isaev, Sto tridcat' ravnopravnych. O jazykach narodov SSSR. Moskva 1970, mit reichen statistischen Angaben über Völker und Sprachen in der UdSSR.
- 6) Nicht unerwähnt wollen wir das von R.U. Taič unterbreitete Projekt des anthroponymischen Wörterbuches eines Schriftstellers lassen. Ein solches wurde für den Roman "Gospoda Golovlevy" von M.E. Saltykov-Ščedrin, einem Meister der poetischen Anthroponymie, vorgelegt.

XI. Internationaler Kongreß für Namenforschung Sofia 1972

Am XI. Internationalen Kongreß für Namenforschung vom 28.6. bis 4.7.1972 in Sofia nahmen über 400 Wissenschaftler aus 32 Ländern teil. Die sozialistischen Länder waren - dem Tagungsort entsprechend - besonders stark vertreten, so vor allem die Sowjetunion und das Gastgeberland Bulgarien. Die DDR-Namenforschung repräsentierte eine achtköpfige Wissenschaftlerdelegation. Mit rund 200 Vorträgen und über 260 sog. 'Mitteilungen' wurde die ganze Breite der gegenwärtigen onomastischen Forschung im Plenum und in neun Sektionen - darunter auch eine Sektion "Namenforschung und Kartographie" - demonstriert. Im Vordergrund standen die theoretischen Grundfragen der Namenforschung, zu deren Klärung wiederum vor allem die Referate der Teilnehmer aus den sozialistischen Ländern beitrugen. Die betont gesellschaftswissenschaftliche Fundierung der meisten DDR-Beiträge fand große Aufmerksamkeit und Resonanz, wie auch die Vorlage der neuesten DDR-Publikationen im Rahmen der Kongreßausstellung stark beeindruckte. Die führende Position der Namenforschung der sozialistischen Länder im internationalen Rahmen konnte damit deutlich unterstrichen werden. Sie fand nicht zuletzt auch darin offiziell ihren Ausdruck, daß der Leiter der DDR-Delegation auf der gemeinsamen Schlußsitzung das Wort erhielt. Im Leitungsorgan der internationalen Namenforschung, dem Comité International des Sciences Onomastiques (CISO), wird die DDR weiterhin durch drei Wissenschaftler vertreten sein: für das verstorbene CISO-Mitglied Prof. Dr. R. Fischer wurde Dr. habil. H. Walther in das Komitee gewählt.

Die Kongreßbeiträge werden in absehbarer Zeit im Druck vorliegen und damit den Namenforschern aller Länder zur Verfügung stehen. Die meisten DDR-Referate bzw. Resümees derselben konnten dem Kongreß bereits gedruckt als Heft 20 unserer "Namenskundlichen Informationen" vorgelegt werden; ein knapper Resümeeband von den meisten Vorträgen war von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften den Kongreßteilnehmern zu Beginn des Kongresses ausgehändigt worden. Mit der Durchführung des nächsten Internationalen Kongresses (XII.) wurde die Schweiz beauftragt: er soll 1975 in Bern stattfinden und die zwischen-sprachlichen Kontakterscheinungen zum Hauptthema haben.

Insgesamt zeigte der XI. Kongreß in Sofia die wachsende Bedeutung der Onomastik als gesellschaftswissenschaftliche Teildisziplin. Er war für alle DDR-Namenforscher eine Bestätigung für die Richtigkeit ihrer Bemühungen und ein Ansporn, die Namenforschung auf marxistisch-leninistischer Basis weiterzuentwickeln.

H. W.

Zur Tätigkeit der Terminologischen Arbeitsgruppe
der Onomastischen Kommission des Deutschen Slawistenkomitees
(Nationalkomitee der Slawisten der DDR)

Die Fortschritte der modernen Wissenschaft sind ohne die fachspezifischen Wissenschaftssprachen, deren Hauptzweck "die Erlangung maximaler Eindeutigkeit"¹⁾ ist, nicht denkbar. Dies gilt ganz besonders heute, da die Wissenschaft einen immer internationaleren Charakter annimmt und immer stärker zur Spezialisierung und - dadurch bedingt - zur interdisziplinären Zusammenarbeit tendiert.

Hauptmerkmal einer Wissenschaftssprache ist deren Terminologie. Diese sollte möglichst in allen Sprachen leicht verständlich sein und daher weitgehend Internationalismen enthalten, dem F a c h m a n n eine schnelle Information ermöglichen und den Meinungs-austausch beschleunigen und erleichtern.

Hinsichtlich der slawistischen onomastischen Terminologie markiert der IV. Internationale Slawistenkongreß 1958 in Moskau einen Wendepunkt.²⁾ Von ihm angeregt, wurde bei der Onomastischen Kommission des Internationalen Slawistenkomitees eine Terminologische Unterkommission gebildet, die über ein Jahrzehnt (bis Oktober 1971) von PhDr. Jan Svoboda DrSc. (Prag) geleitet wurde und deren Vorsitzender jetzt Akademienmitglied Prof. Dr. Božidar Vidoeski (Skopje) ist. Dieser Unterkommission gehören je ein Vertreter aller slawischen Nationen und Nationalitäten sowie der Verfasser dieser Zeilen als Vertreter der DDR an.³⁾

Aufgabe der Terminologischen Unterkommission ist die Schaffung eines Wörterbuchs der onomastischen Terminologie aller slawischen Sprachen mit deutschen Entsprechungen. Zu diesem Zweck wurden von Dr. Svoboda bereits frühzeitig Listen ausgearbeitet, die die onomastische Terminologie (zunächst des Tschechischen), gegliedert nach sachlichen Gesichtspunkten, enthalten.⁴⁾ Diese Listen wurden wiederholt überarbeitet und mit den Pendanten der anderen Sprachen (darunter auch des Deutschen) ergänzt. Der letzte Entwurf stammt aus dem Jahre 1971.⁵⁾

Auf einer im Oktober 1971 in Kraków abgehaltenen Konferenz der Terminologischen Unterkommission wurde beschlossen, das geplante Wörterbuch bis zum nächsten Slawistenkongreß 1973 in Warschau zu drucken. Es soll sich um einen ersten Entwurf handeln, der als Diskussions-

grundlage für ein späteres größeres Wörterbuch gedacht ist. Dieser Beschluß wurde auf der Konferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Prešov (2. bis 7.5.1972) dahingehend präzisiert, daß der erste Entwurf des Wörterbuchs als Sonderheft des "Zpravodaj Místopisné komise ČSAV" in Prag erscheinen soll. Die Endredaktion liegt in den Händen von Frau PhDr. Libuše Nezbedová-Olivová (Prag), der eine Redaktionskommission zur Seite steht. Dieser gehören aus der DDR Doz. Dr. habil. Ernst Eichler sowie der Verfasser dieses Beitrages an.

Ebenfalls in Kraków wurde beschlossen, das geplante Wörterbuch mit Definitionen zu versehen. Diese sollen vom Verfasser dieser Zeilen vorgelegt und in deutscher und evtl. auch in tschechischer Sprache gedruckt werden. Bereits im Jahre 1964 konnte Verfasser ein aus der Mitarbeit in der Terminologischen Unterkommission erwachsenes Wörterbuch der deutschen onomastischen Terminologie⁶⁾ vorlegen, das praktisch das erste onomastische Wörterbuch der Welt ist. An ihm arbeiteten aus dem seinerzeitigen Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Direktor: Akademiemitglied Prof. Dr. H. H. Bielfeldt) auch Dr. Sophie Wauer sowie Dr. Reinhard E. Fischer mit. Gestützt auf diese Vorarbeit sowie die Mitarbeit zahlreicher Kollegen aus der DDR⁷⁾ konnte Verfasser dieser Zeilen der Konferenz in Kraków eine Liste der deutschen onomastischen Terminologie⁸⁾ sowie der Konferenz in Prešov eine Ausarbeitung der dazugehörigen Definitionen⁹⁾ als Arbeitsunterlagen vorlegen.

Um die terminologische Arbeit auf die dringend erforderliche breitere Grundlage zu stellen, beschloß die Onomastische Kommission beim Deutschen Slawistenkomitee (Nationalkomitee der Slawisten in der DDR) auf ihrer Sitzung vom 26.5.1972 und auf Vorschlag des Verfassers dieser Zeilen, eine terminologische Arbeitsgruppe zu bilden, der neben dem Verfasser dieser Zeilen Prof. Dr. Wolfgang Fleischer und Dr. habil. Hans Walther (Leipzig), Doz. Dr. habil. Horst Naumann (Zwickau) sowie Dr. Reinhard E. Fischer (Berlin) angehören. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe ist es, Vorschläge für die Terminologienormung auszuarbeiten. Wenn hier von Normung die Rede ist, so deshalb, weil die von der Arbeitsgruppe vorgeschlagenen Termini präskriptiven Charakter haben, also von allen Namenforschern in der DDR akzeptiert werden sollen. Es ist ja bis jetzt so, daß jeder Namenforscher bei uns sich willkürlich der vorhandenen Terminologie bedient, oft neue Ausdrücke schafft usw. Das führt zu Erscheinungen der Homonymie und Synonymie, die die Kommunikation nicht fördern, sondern hemmen. Daneben erweist es sich laufend als notwendig, für neu untersuchte Sachverhalte entsprechende Termini zu bilden. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der terminologischen Arbeitsgruppe drei Germanisten und nur zwei Slawisten angehören, so daß also in dieser Beziehung keine Zweifel an der Legitimation der Arbeitsgruppe aufkommen dürften, auf dem Gebiet der d e u t s c h e n Terminologie tätig zu werden.

Es wird angestrebt, künftig möglichst eineindeutige Termini (im Sinne Eugen Wüsters) zu schaffen bzw. vorzuschlagen. In der Praxis wird dies u. a. dazu führen, daß synonyme Ausdrücke (z.B. Topikon in der Bedeutung 'Ortsname') entfallen oder andere Ausdrücke in neuer oder präzisierter Bedeutung verwendet werden. Ein Beispiel: primärer Name, ein Ausdruck, der bisher in unserer onomastischen Literatur mehrdeutig verwendet wird¹⁰⁾, soll (entsprechend einem Vorschlag der genannten Terminologischen Unterkommission) künftig nur noch die Bedeutung "Name, der der Bildung (Ableitung, Komposition) anderer Namen zugrunde liegt"¹¹⁾ haben.

Bei unseren Vorschlägen wollen wir uns nicht nur von der Mitarbeit

in der Terminologischen Unterkommission, sondern von allen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen leiten und anregen lassen. Das bedeutet u. a., daß wir sprachwissenschaftliche Termini, die allgemein eingeführt und gebräuchlich sind, in dieser Bedeutung verwenden wollen.

Ein wichtiger Grundsatz, von dem sich die Arbeitsgruppe leiten lassen will, ist der der Internationalität der Termini. Je stärker eine wissenschaftliche Terminologie den allgemeinen Gepflogenheiten entspricht und dementsprechend Internationalismen verwendet, desto verständlicher wird sie im internationalen Rahmen sein. Wir schlagen daher für jeden Terminus in erster Linie einen Internationalismus, daneben aber auch einen rein deutschen Ausdruck vor. Internationalismen dieser Art sind z. B. *Onym* neben *Name* und *Oikonym* neben *Ortsname*. In manchen Fällen, wenn es sich um sehr spezielle Erscheinungen handelt (wie z.B. bei Appellativierung, Deonymisierung), wollen wir sogar (zumindest vorläufig) auf die Verwendung rein deutscher Ausdrücke verzichten, sofern diese sich nicht direkt anbieten.

Die hier gemachten Ausführungen sollen die Leser der "Namenkundlichen Informationen" und vor allem die Namenforscher in der DDR darauf vorbereiten, daß künftig laufend Beiträge erscheinen werden, die Vorschläge onomastischer Termini (und ihrer Definitionen) enthalten. Diese Vorschläge sollen für die wissenschaftlichen Publikationen bindend, aber nicht unabänderlich sein. Es wäre für die Onomastik schädlich, wenn sie an Termini oder deren Definitionen festhielte, die sich als falsch, unzureichend oder unpraktisch erwiesen haben. Daher wäre es sehr zu begrüßen, wenn alle, die es angeht, sich zu den Vorschlägen äußerten. Soweit möglich soll ja die von uns vorzuschlagende Terminologie die Zustimmung aller Namenforscher unserer Republik finden. Wir können nur hoffen, daß sich innerhalb der Namenforscher eine breite terminologische Diskussion entfaltet. Diese sollte aber von dem Bestreben gekennzeichnet sein, durch Engagement und Hintenstellen persönlicher Wünsche oder liebgewordener Gewohnheiten zur weiteren Entwicklung der Onomastik beizutragen.

Noch eine Bemerkung zum Schluß: Wir wissen selbstverständlich um die Schwierigkeiten aller Außenstehenden, einen Fachtext zu verstehen, wenn er unter Verwendung einer sehr speziellen Terminologie geschrieben ist. Aber abgesehen davon, daß auch der Namenforscher selbst es nicht leicht haben wird, wenn er sich an eine neue Terminologie gewöhnen muß, schlagen wir vor, in populärwissenschaftlichen Publikationen möglichst keine Internationalismen zu verwenden und Monographien, Sammelbänden etc. Verzeichnisse der verwendeten Terminologie beizufügen.

T. Witkowski

Anmerkungen:

- 1) E. Albrecht, Sprache und Erkenntnis. Berlin 1967, 15. Zur Problematik vgl. auch: G. Klaus, Die Macht des Wortes. Berlin 1965, 148ff.; T. Witkowski, Probleme der deutschen namenkundlichen Terminologie. In: Třetí zasedání Mezinárodní komise pro slovanskou onomastiku při Mezinárodním komitetu slavistů... Sborník referátů a příspěvků. Uspořádali J. Svoboda a L. Nezbedová, o. O. (Praha) 1967, 150-157; ders., Theorie und Methoden der Namenforschung. Studien zu den Aufgaben und Problemen der germano-slawischen Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. Dissertation B. Berlin 1971 (masch.), 3 und 234-298; H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. (DS 26). Berlin 1971, 57-62.
- 2) Vgl. J. Svoboda, K slovanské onomastické terminologii. In: I Międzynarodowa slawistyczna konferencja onomastyczna w Krakowie...

Księga referatów. Pod redakcją W. Taszyckiego. Wrocław - Warszawa - Kraków 1961, 127-136:

- 3) Für die sorbische onomastische Terminologie wurde Doz. Dr. Jan Petr (Prag) gewonnen.
- 4) Vgl. u.a. J. Svoboda, K sloyanské onomastické terminologii. In: Slawische Namenforschung. Vorträge auf der II. Arbeitskonferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin... Redaktion: T. Witkowski. Berlin 1963, 261-273.
- 5) J. Svoboda, Soustava a terminologie slovanské onomastiky. Praha 1971 (maschinenschriftlicher Abzug, 110 Seiten).
- 6) T. Witkowski, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964.
- 7) Insbesondere: Dr. Reinhard E. Fischer und Dr. Gerhard Schlimpert (Berlin), Prof. Dr. Wolfgang Fleischer, Doz. Dr. habil. Ernst Eichler, Dr. habil. Hans Walther, Johannes Schultheis (Leipzig) und Doz. Dr. habil. Horst Naumann (Zwickau).
- 8) T. Witkowski, Deutsche onomastische Terminologie (maschinenschriftlicher Ormigabzug, 23 S.).
- 9) T. Witkowski, Definitionen zur onomastischen Terminologie (maschinenschriftlicher Ormigabzug, 33 S., erscheint demnächst [mit geringfügigen Änderungen] in den Akten der obengenannten Konferenz in Presov).
- 10) Vgl. "Grundbegriffe der Namenkunde" (wie Anm.6), 74.
- 11) Dieser und die folgenden hier zitierten Vorschläge gehen auf das Anm.9 genannte Manuskript "Definitionen zur onomastischen Terminologie" zurück.

Aufgaben und Arbeitsergebnisse der "Kommission Kartennamen"

Im Jahre 1959 wurde durch die Verwaltung Vermessungs- und Kartenwesen im Ministerium des Innern der DDR eine Kommission berufen, die im wesentlichen die Aufgabe hat, Grundlagen für ein einheitliches System der Schreibweise geographischer Namen in kartographischen Erzeugnissen der Deutschen Demokratischen Republik zu erarbeiten.

Die Kommission für die Schreibweise geographischer Namen in Karten, kurz "Kommission Kartennamen", legt die Grundsätze für die Schreibung und Umschrift der Namen fest, regelt die Transliteration von Kartennamen aus nichtlateinischen Schriften und bestimmt die Anwendung von Umschriftsystemen und Ausnahmeregeln. Die Kommission sieht es als ihre besondere Aufgabe an, bei der Festlegung der Schreibweise der geographischen Namen die nationalen Interessen aller Völker zu berücksichtigen. Deshalb läßt sie sich bei ihrer Arbeit u. a. von folgenden Grundsätzen leiten:

1. Grundsätzlich ist für die Schreibweise der Namen die jeweilige nationale Form zugrunde zu legen.
2. Hat ein Staat auf seinem Territorium Namen geändert, so sind ihre neuen Formen anzuwenden.
3. In mehrsprachigen Gebieten ist bei allen geographischen Namen die erste amtliche Sprache des betreffenden Gebietes für die Schreibung verbindlich. Der zweite übliche Name ist in untergeordneter Form neben oder unter den ersten Namen zu setzen. Ist bei mehrsprachigen Gebieten keine Schreibweise amtlich als erste verbindlich festgelegt, so sind beide Namen gleichrangig zu behandeln.
4. Fehlt eine eigene amtliche Schreibweise, so gilt die von der landesüblichen Umgangssprache ausgehende, im internationalen Handel und Verkehr gebräuchliche Schreibweise.

5. Historische Namen werden grundsätzlich nur in Geschichtskarten verwendet.

6. In Ausnahmeregeln wird festgelegt, für welche geographischen Objekte die Anwendung deutscher Namenformen möglich ist.

Daneben beschäftigt sich die Kommission z. T. sehr ausführlich mit speziellen Fragen, wie mit der Schreibweise geogr. Namen, die im Zusammenhang mit dem Begriff "Deutschland" stehen, oder mit der Schreibweise der Kartennamen in der Schulkartographie. Ein bedeutendes Arbeitsergebnis der Kommission ist die "Instruktion für die Schreibweise geographischer Namen in deutschsprachigen Karten." Aus Aktualitätsgründen und wegen der großen Nachfrage wird sie im Turnus von 4 Jahren neu aufgelegt.

Gegenwärtig wird für 1972 die Herausgabe der vierten, überarbeiteten und erweiterten Auflage vorbereitet. Für das Staatsgebiet der DDR wurde 1966 die "Allgemeine Richtlinie für die Schreibweise der geographischen Namen der DDR" herausgegeben; auch hier wurde 1970 eine zweite erweiterte Auflage nachgedruckt. Die Richtlinie enthält u. a. allgemeine Regeln für die Schreibweise geographischer Namen, Grundsätze zur Anwendung von Zusätzen bei Siedlungsnamen, Anwendung von Ausnahmeregeln, kartogr. Abkürzungen sowie ein umfangreiches alphabetisches Verzeichnis der geographischen Namen der DDR.

Im Verzeichnis der geographischen Namen wurden die wichtigsten Namen der Gebirge, Berge, Seen, Flüsse, Landschaften u. a. aufgenommen, die in Karten vom Staatsgebiet der DDR vorkommen und für deren Schreibweise bisher noch keine einheitliche Grundlage geschaffen war.

Nach ähnlichem Prinzip sind die folgenden "Allgemeinen Länderrichtlinien" zusammengestellt: Allgemeine Richtlinie für die Schreibweise der geographischen Namen von Belgien, 1967; der Niederlande, 1967; von Italien, 1968; Dänemark, 1968; Frankreich, 1969; Spanien, 1969; Portugal, 1969; Island, 1970. In Vorbereitung befinden sich die "Allgemeinen Richtlinien" ČSSR, Norwegen, Schweden, Finnland, VR Polen und VR Albanien. Andere Namenlisten, z. B. "Allgemeingeographische Namen für die Schulkartographie" oder die "Gegenüberstellung der Schreibweise geographischer Namen von arabischen Staaten nach Karten und Atlanten" (Weltkarte 1: 2,5 Mill., Internationale Weltkarte 1: 1 Mill., Gazetteers, The World Atlas, Moskau 1967, HGW, Duden-Lexikon, Bd. 10: Weltatlas, Times-Atlas, Bertelsmann-Atlas) werden in einer geringeren Anzahl hektographiert.

Die genannten Dokumente sind in kartographischen Erzeugnissen der DDR verbindlich anzuwenden; sie werden von allen kartographischen Betrieben bezogen. Da keine weitere Institution solche oder ähnliche Unterlagen herausgibt, finden die Materialien auch in breitem Maße in anderen Bereichen (Verlagswesen, Presse, Funk, Fernsehen u. a. staatliche Einrichtungen sowie bei vielen privaten Benutzern) Anwendung. Schließlich werden allgemeine und spezielle Beiträge zur Namensschreibung durch die Mitglieder der Kommission in Fachzeitschriften publiziert.

Die Grundsätze und Regeln für die einheitliche Schreibweise geographischer Namen in kartographischen Erzeugnissen der DDR sind geschaffen. Ihre allseitige Anwendung ist Anliegen und Aufgabe dieser Kommission.

E. Weska

B. NEUERSCHEINUNGEN

Beiträge zur marxistisch-leninistischen Onomastik. Materialien der gleichnamigen Tagung vom 25. - 26. März 1971 in Leipzig. Red.: E. Eichler u. J. Schultheis. In: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 13, Berlin 1972, S. 161-235 (Sonderbroschur).

In seinem einleitenden Referat (S.163-166) legt E. Eichler, ausgehend von den Grundpositionen der marxistischen Sprachwissenschaft, die Aufgaben und Perspektiven der Namenforschung der DDR für den Zeitraum bis 1980 dar, wobei die enge Verbindung der Onomastik, die nicht mehr mit rein linguistischen Untersuchungsmethoden auskommt, zur Soziologie, Psychologie, Geographie, Archäologie, Regionalgeschichte und anderen Wissenschaftsdisziplinen besonders betont wird. H. Draye (Leuven) gibt in seinem Beitrag "Das Institut für Namenforschung und das Internationale Zentrum für Namenforschung (CISO) in Leuven" (S. 167-169) einen kurzen Überblick über den Entwicklungsstand der Namenforschung in Belgien und charakterisiert Aufgaben und Ziele der beiden genannten Institutionen.

Für die Grundlegung einer marxistisch-leninistischen Onomastik haben die Untersuchungen von K. Hengst über die namenkundlichen Studien von Friedrich Engels große Bedeutung (S.171-182). Der Verf. würdigt speziell die Beiträge von F. Engels zur historischen Dialektologie und ihre Bedeutung für die moderne Onomastik, dessen Ansichten über den Zusammenhang von Sprache (Namen) und gesellschaftlicher Wirklichkeit sowie über die Beziehungen zwischen Namentypen und Ethnos. Ausgehend von sprach- und informationstheoretischen Überlegungen beleuchtet H. Walther die gesellschaftliche Entwicklung und geschichtliche Entfaltung von Wortschatz und Namenschatz (S.183-193). Bei der Neubildung von Namen greift zwar der Namegeber auf den allgemeinen Wortschatz zurück, mit der Zeit wird jedoch ein gewisser Sättigungsgrad in der Übernahme appellativischen Wortgutes erreicht und es bilden sich ein Grundnamenschatz und ein Namentypenkatalog heraus, die relativ beständig bleiben. Zum Zeitpunkt der Namegebung ist die Namenbildung stets motiviert, die dem Namen eigene Semantik verblaßt jedoch später immer mehr und es kommt zu einem rein markenhaften Namegebrauch. Des weiteren werden die Beziehungen zwischen Ideologie und Namegebung bzw. Namegebrauch im Feudalismus und Kapitalismus aufge- deckt.

Unter soziolinguistischem Aspekt analysiert I.A. Vorob'eva (Tomsk) an westsibirischem Material die Wechselbeziehungen zwischen Toponymie und Mundart in der Sprache der Gegenwart, und zwar sowohl im Bereich der Phonetik als auch der Wortbildung und Lexik (S.195-204). Die verschiedenen Ebenen der Mundart spiegeln sich dabei unterschiedlich in der Toponymie wider. V. Blanár (Bratislava) wendet sich der soziolinguistischen Problematik der Personennamen zu (S.203-208) und ermittelt als Hauptfaktoren, die das anthroponymische System bestimmen, a) die Kategorie der amtlichen und nichtamtlichen Benennung, b) die Kategorie der Verwandtschaftsbeziehungen und c) die Kategorie der Akzeption der Personennamen. A.V. Superanskaja (Moskau) untersucht am Material des Slawischen, Griechischen, Germanischen und Arabischen lexikalische Stämme von Anthroponymen (S.209-225) und kann dabei interessante Parallelentwicklungen und Gemeinsamkeiten aufzeigen, die Verallgemeinerungen in Bezug auf Motivation und Semantik in der Personennamenbildung erlauben und eine Reihe von onomastischen Universalien erkennen lassen. Als letzter Beitrag folgt von V. Staltmane (Moskau) eine Abhandlung über das Problem der Varianz lettischer Personennamen (S.

227-235), die im Vergleich zu den slawischen, speziell den russischen Namen eine Reihe von Besonderheiten aufweisen. Es wird die Bedeutung der Substitutionsanalyse unterstrichen sowie die Notwendigkeit der Abgrenzung von langue und parole auch im onymischen Bereich. Die verschiedenen Formen der Personennamen sind stets in den jeweiligen Stilebenen, in ihrem offiziellen und nichtoffiziellen Gebrauch zu betrachten. So bleiben z. B. die Kurzformen lettischer PN auf die individuelle Gebrauchssphäre beschränkt.

Die "Beiträge zur marxistisch-leninistischen Onomastik" bieten nicht nur eine Reihe neuer theoretischer Erkenntnisse, sondern zeugen auch von den Fortschritten in den internationalen Beziehungen der DDR-Namenforschung, besonders zur Sowjetunion und den sozialistischen Ländern.

W. Wenzel

- - - - -

Naumann, Horst, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 30). Berlin: Akademie-Verlag 1972. 311 S. 1 Kte. M 30.--

Arbeiten, die das Flurnamengut einer größeren Landschaft systematisch erfassen und linguistisch interpretieren, bilden auch heute noch in der onomastischen Literatur eine Seltenheit. H. Naumann, der Vf. der vorliegenden Arbeit, konnte bereits über reiche Erfahrungen verfügen, als er sie in Angriff nahm. In den Jahren 1952-1958 hatte er bereits das Flurnamengut der beiden großen Landkreise Grimma und Wurzen zusammen mit deren Ortsnamen untersucht und umsichtig dargestellt (Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. DS 13, Berlin 1962). Allein die bloße Arbeitsleistung auch der neuen Abhandlung, die in etwas weiterer Fassung 1967 von der Karl-Marx-Universität als Habilitationsschrift angenommen wurde, verdient höchste Anerkennung. N. wertete hier mehr als 42 000 Mikrotoponyme mit weit mehr als 150 000 urkundlichen Belegen aus und schuf sich damit ein solides Fundament für tragfähige Ergebnisse.

N.s. Hauptanliegen ist die linguistisch-strukturelle Interpretation der Mikrotoponyme der meißnischen Sprachlandschaft, d. h. der Kreise Döbeln, Oschatz, Meißen und Großenhain in dem Umfang, wie sie vor der Verwaltungsreform von 1952 bestanden. Für die natur-, kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen, auf denen dieses Namengut beruht, beruft sich Vf. auf die räumliche Parallelarbeit über die Ortsnamen des Gaues Daleminze durch E. Eichler und H. Walther (DS 20/21, Berlin 1966/67). Damit gewinnt er Raum für die im engeren Sinne linguistischen Anliegen der Mikrotoponomastik. Entlastet wird die Arbeit weiterhin durch die gesonderte Veröffentlichung des längeren Exkurses über den agrarhistorisch bedeutsamen Terminus 'Lehde' (in Beitr. z. Gesch. d. dt. Sprache u. Literatur 92, Halle 1970, S. 151-195), in dem Vf. zeigt, daß er mit den historisch-gesellschaftlichen Realitäten und Entwicklungen, die hinter den Benennungsakten standen, bestens vertraut ist. So erarbeitet N. mit Hilfe des quantitativen Aspekts der lexischen und morphologischen Elemente der Mikrotoponymie seines Gebietes ein gültiges Bild ihrer allgemeinen Struktur. In dieser Hinsicht betritt er weithin onomastisches Neuland. Seine quantitativen Analysen, die natürlich eine bestimmte Fülle in der Namenerfassung voraussetzen, dienen zugleich ergänzend der Erhellung der qualitativen Verhältnisse, die in den bisherigen Flurnamenarbeiten dominierte.

Im Einleitungskapitel äußert sich N. über den denotativen (=Bezeichnungs-), den semantischen (=Bedeutungs-) und den grammatischen Aspekt der Mikrotoponyme (S.5-53); ihm folgt der Hauptteil mit den Darlegungen über die Methodik der quantitativen Analyse und ihre Durchführung in fünf Arbeitsschritten (S.54-206); im dritten Kapitel Erläuterungen zur qualitativen Analyse, zur Chronologie und 'funktionalen Integration' innerhalb der bäuerlichen Mikrotoponymie (S.207-277). Im Anhang sind Anmerkungen, Quellen, Literatur, ein Ortsregister und eine Übersichtskarte zusammengefaßt.

N. erläutert zunächst die funktionalen Verschiedenheiten von Mikrotoponym und Appellativ und ihre jeweiligen denotativen, semantischen und grammatischen Spezifika. Diese theoretischen Vorüberlegungen und auf ihnen aufbauenden praktischen Analysen sind als Beitrag zur Wesensbestimmung der Mikrotoponyme zu verstehen und stellen eine zwar nicht immer leicht verständliche doch grundlegende Einführung in die linguistische Gesamtproblematik der Mikrotoponyme dar. Nach des Vf. Meinung bildet die Mikrotoponymie einer größeren Sprachlandschaft ein bestimmtes, eingeeengtes, gegliedertes potentiell System, das in einer bestimmten (kommunikativen) Situation zu einem bestimmten Zweck gebraucht wird (S.278f.). Es geht also hier letzten Endes um mikrotoponymische Benennungsmodelle, ihre Frequenz und ihre gegenseitige Abgrenzung, um ihre - veränderliche - soziolinguistische Wertigkeit und die unterschiedliche Realisation ihrer allgemeinen toponymischen Benennungsfunktion. Die dazu notwendige quantitative, sprachstatistische Analyse, die mit der nötigen kritischen Einstellung durchzuführen ist, "soll Licht in die Gepflogenheiten der Namengebung und Namenbenutzung innerhalb der Mikrotoponymie bringen" (S.56). Durch die ermittelten Relationen kann Typisches von Nichttypischem geschieden werden. Nach N. ist die quantitative mikrotoponymische Analyse keine "Mathematisierung" sprachlicher Erscheinungen. Mit ihrer Anwendung werde der nur qualitativen Typologie, die bisher in entsprechenden Arbeiten ausschließlich behandelt wurde, der Charakter des Zufälligen, Willkürlichen, Nichttypischen genommen. Der dialektischen Einheit von Quantität und Qualität müsse voll Rechnung getragen werden (S.57f.). Die brauchbarste Methode bilde die statistische Analyse in Tabellenform, durch die das gesamte Material nach dem Prinzip der Zusammengehörigkeit und der Häufigkeit geordnet wird. Die Interpretation der gewonnenen Übersichten erfolgt durch die Feststellung der Proportionen und Prozentzahlen unter Berücksichtigung namengeographischer Gegebenheiten. Es gelingt N. dadurch, den Aufbau des mikrotoponymischen Gesamtsystems seines Arbeitsgebietes fest in den Griff zu bekommen. Zwar wirkt eine Vielzahl von im wesentlichen aus Sigheln und Zahlen bestehender Tabellen auf den Leser zunächst abschreckend und undurchsichtig, doch wenn er sich bemüht, dem Vf. gedanklich zu folgen - was dem Laien bei der stark linguistisch-fachsprachlichen Diktion der Untersuchung nicht immer leicht fallen dürfte -, wird er die Konsequenz und Systematik der Darlegungen schließlich als außerordentlich wertvoll und ertragreich anerkennen. Es gibt kaum einen wesentlichen Teilbereich oder -bestand der deutschen Mikrotoponymie, den Vf. nicht berücksichtigt hätte. Dabei behandelt N. das Material nicht nur unter synchronem Aspekt, sondern erörtert auch sehr aufschlußreich Entwicklungsprozesse innerhalb des Systems. Die von ihm anhand der urkundlichen Überlieferung aufgezeigte Chronologie der bäuerlichen Mikrotoponyme demonstriert überzeugend die Prozesse des Werdens und Vergehens bestimmter Namentypen und die - begrenzte - Eigenbewegung des mikrotoponymischen Systems. Gerade die Relationen der Erscheinungen Schwund/ Fortführung alten Bestandes/ Zuwachs durch Neubildung von Mikrotopo-

nymen - zuletzt besonders durch die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft (S.231ff.) - sind von besonderem aktuellem Interesse.

Kann man den Schlußfolgerungen des Autors aus den aufgezeigten Sachverhalten in weitestem Maße zustimmen, so bedarf m. E. die abschließende Feststellung, daß "der Raum die wichtigste differenzierende Komponente, die Hauptkomponente der Mikrotoponymie sei" (S.279), weiterer Diskussion. Diese Äußerung könnte zu Mißverständnissen führen. Zwar nimmt durch die Sache Topographisches in der Mikrotoponymie verständlicherweise einen breiten Raum ein, doch bleibt letztlich die wechselnde historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit das bestimmende Element auch für die Ausbildung der Mikrotoponymie. Sollte mit "Raum" hier jedoch die äußere Begrenzung einer sprachlandschaftlichen Einheit gemeint sein, so hätte u. E. eine eingehendere Begründung für die Begrenzung des untersuchten Gebietes gegeben werden müssen. Vf. lehnt sich aber ohne eine solche an die übliche dialektgeographische Untergliederung des Obersächsischen an und akzeptiert sie für sein mikrotoponymisches System.

Die Darstellung wie auch die gegebenen Literaturhinweise bezeugen die souveräne Beherrschung der angeschnittenen Probleme und der Quellen durch den Vf. N. hat mit der Berücksichtigung der quantitativen Verhältnisse in der Mikrotoponymie als erster wirkliches Neuland beschritten. Mögen in dieser oder jener Frage die Auffassungen auseinandergehen, es bleibt N.s Verdienst, mit dieser Arbeit der Erforschung der Mikrotoponymie neue Wege und Ziele gewiesen zu haben.

H. Walther

- - - - -

Schlimpert, Gerhard, Die Ortsnamen des Teltow. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1972. 373 S., 5 Kten, 3 Abb. (Berliner Beitr. z. Namenforschung. Hrg. von H.H. Bielfeldt u. T. Witkowski im Bereich Sprachgeschichte d. Zentralinstituts f. Sprachwissenschaft d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Bd. 3: Brandenburgisches Namenbuch T. 3). M 30.--

G. Schlimpert, als Verfasser einer Monographie über die slawischen Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands und mehrerer Aufsätze über slawische Orts-, Flur- und Gewässernamen im Norden der DDR als Namenforscher gut ausgewiesen, behandelt in dem jetzt von ihm vorgelegten Namenbuch die Ortsnamen des Teltow, d. h. einer historischen Landschaft, zu der heute Orte der Kreise Potsdam, Luckenwalde, Königs Wusterhausen und Zossen sowie Stadtteile der Hauptstadt der DDR Berlin und der besonderen politischen Einheit Westberlin gehören.

Die Arbeit gleicht in der Anlage den bisherigen Bänden des Brandenburgischen Namenbuches (vgl. "Informationen" Nr. 11, 1968, 14-45 und Nr. 19, 1971, 26-27). G. Sommer steuerte das Kapitel über die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung bei. Insgesamt werden 253 Namen von Städten, Dörfern, Ortsteilen, Wohnplätzen und Wüstungen, 94 Namen von ehemaligen oder bestehenden Kolonien, Gütern, Förstereien u. ä. sowie 8 Namen fraglicher Wüstungen erklärt. Die Deutungen sind stets wohl- ausgewogen und überzeugend; mitunter (bei ca. 5% des Materials) werden mehrere Erklärungsmöglichkeiten geboten, wobei sich Verfasser auch kritisch mit früheren Ansichten auseinandersetzt (z.B. bei den ON Rotberg, Senzig, Oberspree). Bei etwa 7% der behandelten Namen wird die Etymologie als unsicher bezeichnet, nur 3 Namen blieben in ihrer Deutung völlig unklar, was von der Kenntnis, aber auch vom wissenschaft-

lichen Verantwortungsbewußtsein des Verf. zeugt.

Der Name Teltow wird am ausführlichsten abgehandelt. Verf. vermutet in ihm die germanische Form ⁺Tilith- 'Länd an einem Gewässer mit Namen Til', die dann als ⁺Tel'tov- ins Slawische übernommen worden sein könnte (vgl. auch G. Schläpfer, Teltow - Landschafts- und Ortsname. OSG V, Berlin 1970, 113-121). Auch Müggelsee, Notte, Nuthe und Spree sind vor-slavischer Herkunft, sie bezeugen bis auf den Namen der Notte in Ortsnamen.

Interessant ist, daß sich für den ON Babelsberg anhand der urkundlichen Belege die altpolab. Grundform ⁺Bobrov- zu bobr 'Biber' erschließen läßt. Durch Anhängen des dt. GW-berg entstand Baberberg (so 1680), das sich durch Dissimilation des r > l zu Babel(s)berg entwickelte. Für den ON Britz wird die altpolab. Grundform ⁺Brezk- angesetzt. Es bliebe zu prüfen, ob man hier nicht besser vom Deminutivum ⁺brezka ausgehen sollte, d. h. von einem Appellativum, das ohne Suffixierung zum ON wurde (vgl. zu diesem Problem D. Freydanck, Ortsnamenkunde als philologische Disziplin. In: Forsch.z.slav.u.dt.Namenkunde. Berlin 1971, 1-7). Nicht auszuschließen ist auch eine Grundform ⁺Brezsk-, zumal -sk-Bildungen von Baumnamen, auch von ⁺breza, mehrfach belegt sind (vgl. S. Rospond, Słow. nazwy miejscowe z suf. -bsk-. Wrocław-Warszawa-Kraków 1969, 84; E. Eichler, MatSOA, Berlin 1964, 62ff.). Auch der Lautersatz fände so eine bessere Erklärung.

Für den ON Gräbendorf, für den Verf. in erster Linie eine Herleitung von slaw. grab- erwägt, wird trotz der Belege 1462 Grevendorf, 1546 Grewendorf eine Ableitung zu mnd. grève für wenig wahrscheinlich gehalten, da südbrandenburgisch dafür gräve gelte. Beim ON Schmargendorf wird aber ohne Bedenken mnd. ⁺Markgrävendörp (nicht ⁺Markgrävendörp) postuliert. Mnd. grève, gräve bedeutet auch keineswegs nur 'Gräf als landesherrlicher Richter', sondern allgemein auch 'Richter, Vorsteher' (Lasch/Borchling I/2, 159; Schiller/Lübben 2, 146), so daß das Argument, daß Grafen in dem Gebiet keine Rolle spielten, entfällt. Diese Bemerkungen sollen und können der Wert der umsichtig und solide erarbeiteten Deutungen keineswegs schmälern, sondern lediglich aufzeigen, daß hier und da - das trifft wohl auf alle Ortsnamenarbeiten zu - weitere Überlegungen notwendig sind.

Etwa 45% aller behandelten Namen entstanden in der Zeit bis 1500, 15% sind Bildungen aus der Zeit zwischen 1500 und 1800 und 40% gehören ihrer Entstehung nach in die Zeit nach 1800.

Von den bis 1500 erwähnten ON sind 58 slaw. und 62 dt. Herkunft, d. h. der Anteil der slaw. Namen ist vergleichsweise gering. Außerdem sind 15 Mischnamen belegt, und zwar ausschließlich vom Typ slaw. PN + dt. GW. In der Bildung herrschen bei den slaw. Namen die Typen auf -ov-, -n- und -in- vor (33 ON). Sichere -ica-, -ici bzw. -(e)c-Bildungen sind nur schwach vertreten (5 ON). Die für alt erkannten Typen Bewohnernamen auf -jane und pluralische Bewohnernamen fehlen gänzlich; der Typ Vollname ⁺-jb ist einmal vertreten. Das Verhältnis der aus Appellativen und aus Personennamen gebildeten ON ist etwa 1 : 1. Bei den ON aus Appellativen dominieren die Naturnamen, d. h. eine Lexik, die sich auf Pflanzen, Tiere und Bodenbeschaffenheit usw. bezieht. Auf die Tätigkeit der Menschen, u. a. auf Rodung, weisen die im UG vorkommenden Kulturnamen hin. Im Bereich der ON aus PN konnten 2 Vollnamen erschlossen werden (Jutrogost, Kazimer, -mir), ansonsten herrschen Kurznamen, ohne und mit verschiedenen Suffixen, vor.

Von besonderer Bedeutung ist auch in diesem Band wiederum die exakt erarbeitete slawisch-mittelniederdeutsche Lautsubstitution, die bekanntlich besonders im Bereich der slaw. Spiranten und Affrikaten der s- und š-Reihe noch der weiteren Aufhellung bedarf. Breiter Raum

wird der Lautentwicklung der ON im deutschen Munde gewährt. Von den speziellen Problemen, die in der Auswertung behandelt werden, seien die slawisch-deutschen Mischnamen genannt. Aufschlußreich ist auch der Überblick über die Verwendung der deutschen Grundwörter, in dem zeitliche Unterschiede deutlich hervortreten. Häufig kommen im Teltow unterscheidende Zusätze vor (z.B. Deutsch-Beuthen : Wendisch-Beuthen; Deutsch-Rixdorf : Böhmisch-Rixdorf u.a.). Nicht unbeachtet bleiben die relativ zahlreichen Umbenennungen, die vorwiegend in der Zeit des Naziregimes erfolgten (z.B. Gütergotz in Güterfelde, Nowawes in Babelsberg, Dergischow in Horstfelde u.a.). Mehrfach belegt ist auch Namenübertragung (z.B. Lichterfelde).

Die vorliegende Monographie über das Namengut einer größeren Landschaft ist nicht nur für die Namenforschung, sondern auch für den Geschichts- und Deutschlehrer sowie jeden heimatkundlich interessierten Laien von großem Wert und wird gewiß viele Freunde finden.

J. Schultheis

- - - - -

Richtlinien zur einheitlichen deutschen Wiedergabe russischer Eigennamen in der Deutschen Demokratischen Republik (Transkriptionsrichtlinien). Berlin 1972. 36 S. (Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Zentralinstitut f. Sprachwissenschaft. Als Manuskript vervielfältigt).

Die Richtlinie ist eine neue Fassung der bisher gültigen Steinitz'schen Tabelle (in: Der Große Duden, 16. Aufl., Leipzig 1969, S.XXVI-XXIX). Sie wurde von der Kommission für Transkriptionsfragen beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR unter der Federführung von H. Zikmund erarbeitet.

Bis jetzt gaben dem neuen Regelwerk ihre Zustimmung: Ministerium für Volksbildung, Ministerium für Kultur, Ministerium des Innern, Presseamt beim Ministerrat, "Neues Deutschland", Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Lenin-Abteilung), ADN, Intertext, Dudenredaktion, Vereinigung der Sprachmittler in der DDR.

Im Vergleich zur Steinitz'schen Umschrift sind als neue Formen zu beachten: й nach е (Андрей, Алексей) ist jetzt als j zu transkribieren (Andrej, Alexej), nicht mehr als i (Andrei, Alexei); für и gilt nunmehr schtsch anstelle stsch. Das stimmlose russische ц im Wortanlaut vor Вокal ist weiterhin als s zu transkribieren, was im Deutschen jedoch zu einer stimmhaften Aussprache führen dürfte; intervokalisches ц wird weiterhin als ss umschrieben, vor den jotierten Vokalbuchstaben я, ю und ё (= jo) jedoch nur mit s (also für Олеся jetzt Olesja, nicht mehr Olessja).

Dieser Transkriptionstabelle folgen einige Sonderfälle: рк = chk; für die umstrittene Wiedergabe von чх (z.B. in Восход wird Bch als verbindlich festgelegt (WoBchod; bisher galten dafür auch Woschod, Wos-chod, WoBhod); тч = tsch; р in Genitivformen = w, u. a. Für verschiedene Eigennamen (nichtrussischer Herkunft; traditionell deutsche Schreibweise; litauische, lettische und estnische Namen) gelten Sonderregelungen, für die die Wortentsprechungen angeführt werden (Alexander, nicht Aleksandr; Eisenstein, nicht Ejsenschtejn; Thälmannowo, nicht Telmannowo; Vilnius, nicht Wilnjus usw.). Die Richtlinien erläutern auch Großschreibung, Silbentrennung und Aussprache. In einem Anhang werden zusammengestellt: Verzeichnisse russischer Eigennamen mit е als ë, Namen in kyrillischer und lateinischer Schreibweise für Städte in der Litauischen SSR, Lettischen SSR und Estnischen SSR.

"Neues Deutschland" hält sich noch nicht in allen Fällen an die neue Richtlinie; ihr entsprechen z. B. folgende Formen nicht: Turistschewa, Onistschenko, Dmitriew, Lichatschew, Wiktor (Beispiele aus der Berichterstattung über die Olympischen Sommerspiele 1972).

Im ganzen gesehen handelt es sich um eine sehr nützliche Publikation, und es wäre sehr zu begrüßen, daß sich alle Institutionen und Presseorgane der DDR nach dieser Richtlinie richteten.

J. Schultheis

- - - - -

Heimatkundliches Lexikon. Bd. 1 (Der Rundblick. Heimatkundl. Reihe der Kreise Wurzen - Oschatz - Grimma). 1970. 88 S. M 3,50.

Der Herausgeber bezeichnet seine "Heimatkundliche Reihe" als populärwissenschaftliches Nachschlagewerk. Es soll dem Bedürfnis vieler Menschen nach wissenschaftlich einwandfreien Informationen über ihre Heimat gerecht werden. Der erste Band, das "Heimatkundliche Lexikon", ist die dankenswerte Zusammenfassung des bereits 1964 - 1966 in der Monatsschrift "Der Rundblick" in Fortsetzungen erschienenen "Heimatkundlichen Lexikons".

Nach einer Erstinformation über die gebotenen 13 Sachgebiete, wie z. B. Denkmalschutz, Geologie; Mühlengeschichte, Namenkunde, Volkskunde, Vor- und Frühgeschichte u. a., sowie heimat- und namenkundliche Literatur, auf die im Lexikon verwiesen wird, folgen auf 82 Seiten über 800 Stichwörter mit vielen Fotos, Zeichnungen und Karten. Ein Anhang "Heimattafeln" ist für den Schüler bestimmt und vermittelt geographisches Grundwissen.

Das "Heimatkundliche Lexikon" gewinnt an wissenschaftlichem Wert vor allem durch die Beiträge aus den Bereichen Geologie (H. Galle, Leipzig), Vor- und Frühgeschichte (H. Kaufmann, H. Quietzsch, beide Dresden, F. Thomas, Mügeln) sowie Namenkunde und Siedlungsgeschichte (H. Naumann, Grimma).

Besonders stark vertreten sind Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Viele deutsche und slawische Flurnamen werden sowohl in ihrer Bedeutungs- als auch Bezeichnungsfunktion erklärt. Auch auf namengeographische Probleme wird eingegangen. Diese Beiträge fußen hauptsächlich auf zwei für die Namenforschung der Kreise Grimma, Wurzen und Oschatz bedeutsamen Arbeiten: H. Naumann, Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen, Berlin 1962 (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Nr. 13) und H. Naumann, Heimatkunde und Namenforschung. Über Orts- und Flurnamen in den Kreisen Wurzen, Grimma und Oschatz, Wurzen 1961. Diese Arbeit kann als ein Markstein sozialistisch bestimmter Heimatforschung bezeichnet werden. Das "Heimatkundliche Lexikon" beruht damit auf Forschungsprinzipien und -ergebnissen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe.

Zu wünschen wäre, daß solche Nachschlagewerke für den interessierten Laien, den Heimatforscher, die Schule und die sozialistische Öffentlichkeit auch für andere Kreise der DDR geschaffen werden.

A. Fritzsch

- - - - -

Schuster-Sewc, Heinz, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. Probeheft. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1972. 54 S.

Das Probeheft konnte dem "Internationalen Symposium zur etymologischen und historischen Erforschung der slawischen Sprachen", das vom 11. - 13. Oktober 1972 in Leipzig stattfand, vorgelegt werden. Für die Namenforschung der DDR, die die Erforschung der altsorbischen Substratonymie als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet, wird dieses historisch-etymologische Wörterbuch, dem man ein zügiges Erscheinen wünscht, zweifellos zu einem wichtigen und unerläßlichen Hilfsmittel werden.

Das Probeheft enthält ca. 200 Stichwörter aus dem Bereich der Buchstaben A - Dž. Die Artikel verzeichnen die oso. und nso. Form (oder eine von ihnen) und entsprechende Ableitungen des Wortes. Nach der Angabe der dt. Bedeutung folgen die Belegstellen in der Schreibweise der Quelle. Danach wird Vergleichsmaterial aus anderen Slawinen geboten. Die Etymologien werden ausführlich dargelegt und begründet.

Ausschlaggebend für die Aufnahme eines Wortes ist die Frage seiner Einordnung in den aktiven oso. bzw. nso. Wortschatz. So werden aus ON erschlossene, aber heute nicht mehr lebendige Wörter nicht behandelt. Deshalb findet der altsorbische Orts-, Flur- und Personennamenschatz nur insofern Aufnahme, wie er zur Erklärung der Appellativa beizutragen vermag. ON-Beispiele, z. T. mit urkundlichen Belegen, werden dann auch gegeben bei den Stichwörtern bacon, bardo, bioto, bob, bortnik, brězyna, budowaci, capla, čepł, črjop, dbač. Bei einer Reihe anderer Stichwörter, die durchaus zur Namenlexik gehören, fehlen Hinweise auf aso. Toponyme, z. B. brěza, bulica, čerń, drjewo.

Es bliebe z. B. zu erwägen, ob zu oso. cap(o)r nicht das in mehreren ON vorkommende aso. čepor o. ä. heranzuziehen wäre, zumal sich die Etymologie (die Wurzel ist enthalten in skr. čaporak 'Strunk eines abgehauenen jungen Baumes', bulg. čeperka 'Gabelast' usw., vgl. DS 19, 42; DS 15, 85) zu der von H. Schuster-Sewc dargebotenen Bedeutungsentwicklung von ursprünglichem 'Abgeschnittenen, Abgespaltenen' gut zuordnen ließe.

Angemerkt werden soll noch, daß in den von Chr. Beckmann in seiner "Historie des Fürstenthums Anhalt" (Zerbst 1710) gedruckten Ortsnamenlisten Abraham Frencels appellativische Belege enthalten sind, die mitunter älter als die im Wörterbuch genannten Erstbelege sind (z. B. bob) bzw. zu den älteren Belegen gehören (z. B. brijsena für brězyna 'Birkenwald'; czern für čerń 'Dorn') und somit eine Aufnahme verdienen.

J. Schultheis

- - - - -

Filin, F.P., Proizchozdenie russkogo, ukrainskogo i belorusskogo jazykov. Istoriko-dialektologičeskij očerk (Die Herkunft der russischen, ukrainischen und belorussischen Sprache. Historisch-dialektologischer Abriss). Leningrad: Izd. Nauka 1972. 655 S. Rubel 2,80.

Im Jahre 1962 hatte F.P. Filin ein Buch über die Herausbildung des Gemeinslaw. (Altruss.) aus dem Urslaw. vorgelegt ("Obrazovanie jazyka vostočnych slavjan"), das große Beachtung fand. Das 1972 erschienene umfangreiche Buch ist die Fortsetzung zu dem genannten Werk und darf das lebhafteste Interesse aller Slawisten beanspruchen, weil in

ihm die aktuellen Fragen der russ. Sprachgeschichte behandelt werden, zu denen Verf., auf eigenen Forschungen und denen vieler anderer aufbauend, seine Meinung darlegt und die wissenschaftliche Diskussion vorantreibt. Im 13. - 14. Jh. zerfiel die altruss. narodnost' in drei eng miteinander verwandte narodnosti, die russ., ukrain. und beloruss., was die Entstehung von drei ostslaw. Einzelsprachen zur Folge hatte, die ihre eigenen Entwicklungswege beschritten. Während dieser Entwicklung stellten sich alte und neuere Merkmale heraus. Eine strenge Grenzziehung zwischen dem Altruss. und den genannten drei ostslaw. Einzelsprachen läßt sich selbstverständlich nicht ziehen. Die Entwicklung der drei ostslaw. Sprachen war durch eine Wechselwirkung zwischen der Volkssprache und der Schriftsprache (auch der ostslawischen Schriftsprachen und dem Altslaw., in der das religiöse Schrifttum abgefaßt war) charakterisiert. Hervorragenden Anteil an der Herausbildung von Merkmalen der Volkssprache hatten die Dialekte, und manche mundartliche Eigentümlichkeiten gingen in die Volkssprache und von hier aus in die Schriftsprache ein. Demzufolge ist das Problem der Herausbildung der ostslaw. Sprachen vor allem ein historisch-dialektologisches Problem. Die historische Dialektologie gewinnt daher besondere Bedeutung und muß ihre Methoden ständig verfeinern. Dazu gehört auch die Entfaltung interdisziplinärer Forschungen, nicht zuletzt auch die Berücksichtigung onomastischer Ergebnisse. Filin hat dies an mehreren Stellen seines Buches deutlich ausgesprochen und selbst die Bedeutung onymischen Materials für neue Fragestellungen und Lösungen betont.

Das Buch beginnt mit einer umfangreichen Einleitung, auf die wir noch zurückkommen werden, und ist in vier Teile gegliedert: 1. Phonetische Dialektismen des Altruss.; 2. Entstehung und Entwicklung dialektaler Erscheinungen in der Morphologie; 3. Über einige syntaktische Dialektismen; 4. Dialektale Erscheinungen in der Lexik. Es folgt dann eine Schlußbetrachtung. - Namenkundliche Fragen erheben sich in der Einleitung sowie im 1. und 4. Teil. Wir möchten auch allen Namenkundlern die Lektüre dieser fesselnden Zusammenschau der Probleme russ. Sprachgeschichte empfehlen und gestatten uns einige onomastische Bemerkungen.

1. In der Einleitung kommt Filin S. 6ff., wie nicht anders zu erwarten, auf die Problematik der Abgrenzung der slaw. Urheimat zu sprechen. Die Forschungslage ist vor allem durch zwei Hypothesen gekennzeichnet: die Weichsel-Oder-Hypothese, die vor allem von poln. Forschern (z.B. J. Nalepa) vertreten wird, erblickt die slaw. Urheimat im Gebiet zwischen Oder und Weichsel, also auf dem Territorium der heutigen VR Polen; dagegen sucht die Dneprhypothese die Urheimat im Raum zwischen westlichem Bug am mittleren Dnepr (so L. Niederle, M. Vasmer, K. Moszyński u.a.). Filin ist der Auffassung, daß diese Hypothese die größte Wahrscheinlichkeit hat (S. 11). Dies würde auch dadurch gestützt werden, daß die Namen der größeren Flüsse im Gebiet zwischen Oder und Weichsel (poln. Wisła) nicht slaw., sondern älterer, vorslaw. Herkunft sind; alle Versuche, die slaw. Herkunft dieser Hydronyme zu beweisen, sind fehlgeschlagen. Weder der Name der Oder (poln. Odra) noch der der Weichsel (alt Vistula usw.) ist slaw. Die Hydronymie kann, falls es gelingt, fundierte Deutungen zu geben und auch chronologische Angaben zu liefern, in der Urheimatforschung ein entscheidendes Wort mitreden. Deshalb wendet sich Filin S. 20ff. speziell diesen Problemen zu. Im mittleren Dneprgebiet (Podneprov'e) und am Oberlauf von Wolga und Oka wurden balt. Hydronyme festgestellt, was auf die Anwesenheit balt. Stämme in diesen Gebieten weist, vgl. das Buch von V.N. Toporov, O.N. Trubačev, Lingvističeskij analiz gidronimov verchnego Podneprov'ja (M. 1962). In demselben Raum finden

wir jedoch auch die Spuren finnougr. und balt. Hydronyme, sowie auch nicht näher bestimmbare Gewässernamen. In Südrußland sind Hydronyme iran. Herkunft belegt, die später von türk. und dann von russ. Namen überlagert wurden. In Nordrußland und in den zentralruss. Gebieten finden wir begreiflicherweise eine starke finnougr. Schicht, die von den hier ansässig gewesenen finnougr. Stämmen herrührt. Westlich vom mittleren Dnepr erweist sich die Hydronymie als vielschichtig. Südlich des Pripjat' wurden balt. Gewässernamen gefunden, und T. Lehr-Splawiński, ein eifriger Verfechter der Weichsel-Oder-Hypothese und der slaw. Etymologie der meisten Hydronyme im Raum zwischen Oder und Weichsel, legte dies zugunsten dieser Hypothese aus (vgl. Voprosy jazykoznanija 1964, H. 1), indem er diese balt. Schicht für die östliche Abgrenzung der urslaw. Schicht hielt. Dagegen ist einzuwenden, daß die balt. Namen südlich des Pripjat' weniger kompakt und mit anderen Schichten vermischt sind, was nördlich des Pripjat' nicht der Fall ist, außerdem gibt es in diesem Raum auch einwandfrei slaw. Gewässernamen, die für eine östlichere Lage der Urheimat aussagen. In diesem Zusammenhang weist Filin mit Recht darauf hin, daß die Untersuchung alter Gewässernamen noch vervollkommenet werden muß; auf die Schwierigkeiten substratonomastischer Untersuchungen hat u. a. A.K. Matveev hingewiesen (vgl. Voprosy jazykoznanija 1965, H. 6). In ähnlicher Weise hat V.N. Toporov die Schwierigkeit der Scheidung slaw. und balt. Namengutes auf Grund der großen Nähe der entsprechenden phonologischen Systeme und der Lexik betont. Man hat auch mit alten Gewässernamen zu rechnen, die aus vorslaw. Zeit stammen, in der es weder Urslawen noch Urbalten gab. Diese Hydronyme herauszulösen, ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe.

2. Im Kapitel über die phonetischen Dialektismen des Altruss. kommt Filin natürlich auch auf Veränderungen zu sprechen, die das Altruss. mit anderen slaw. Sprachgebieten, z. B. dem Westslaw., verbinden. - Was den Wandel von g zu h (über g) angeht, der im Ukrain., Beloruss., Oso., Tschech., Slowak. und in westslowen. Mundarten zu beobachten ist, wird ein später Übergang von g zu h (etwa im 12. Jh.) angesetzt, wozu wir in unseren "Studien zur Frühgeschichte..." (1965) entsprechendes Material beigebracht und gezeigt haben, daß auch im Gau Nisane und Daleminze und evtl. im Gau Dobna Spuren des Wandels auffindbar sind, wie aus der Nachbarschaft dieser Mundarten zum Tschech. nicht anders zu erwarten ist. Nun hat aber V.I. Abaev, ein führender sowjetischer Iranist, die Hypothese vertreten, daß das slaw. g ein iran. g wiedergibt. Dem ist aber entgegenzuhalten (S. 250), daß nur ein Teil der urslaw. Dialekte dieses g aufweisen würde, während der andere Teil klusile g zeigt. Wir fügen hinzu, daß die ältesten Quellen für slaw. Namen ebenfalls dieses g zeigen, nirgendwo gibt es sichere Anhaltspunkte dafür, daß ein g wiedergegeben wird (dann wäre in den Schreibungen bestimmt ein Schwanken zwischen g, ch und h aufgetreten). Das kompakte Gebiet des g , das dann zu h wurde, läßt es jedoch als nicht ausgeschlossen erscheinen, daß es vor dem 11.-12. Jh. aufkam, obgleich die Substrathypothese Abaevs, die an sich besticht, nicht bewiesen ist. Einige Zeugnisse aus dem Altruss. legen nach Filin, obgleich sie keine große Beweiskraft besitzen, dennoch ein frühes Entstehen von im südlichen Ostslaw. nahe, während der Norden g bewahrte.

Das Erscheinen dieses Buches ist ein bedeutendes Ereignis in der Slawistik. Die kundige Heranziehung onomischen Materials durch Filin dient dem Ansehen der Namenforschung und spornt diese an, weiterhin Beiträge zur Lösung sprachgeschichtlicher Fragen in der Slawistik zu liefern.

Voprosy onomastiki I (Fragen der Onomastik). Samarkand 1971. 147 S.
(Trudy Samarkandskogo gos. univ. imeni Alisera Navoi. Novaja
serija, vyp. Nr. 214). 0,78 Rubel.

Vorliegende Publikation gehört zu den in den letzten Jahren in der UdSSR zahlreich erschienenen namenkundlichen Sammelbänden und eröffnet eine neue Reihe der Samarkander Universität. Von den 15 Aufsätzen verdienen einige besonders das Interesse des Germanisten, z. B. der Beitrag von R.I. Ochštat über Phraseologismen mit Eigennamen im Deutschen und Englischen (S.85-99) und die Ausführungen (S.138-147) von R.Ch. Salimova und A.M. Bušuj über den Eigennamen als Komponente tauologischer Komplexe, dargestellt vorwiegend an deutschem Material (aus Werken von A. Seghers, E. Strittmatter; aus dem "Eulenspiegel").

S.I. Zinin beschäftigt sich mit dem Terminus familija (Familienname) und seiner Geschichte (S.22-28). A.A. Petrov trägt mit neuen überzeugenden Argumenten zur Klärung der Entstehung des Pseudonyms Lenin bei (S.124-138). Der aktuellen Rufnamengebung und ihrer Motivation gelten weitere Beiträge. Der literarischen (poetischen) Namenkunde, die bei uns bisher wenig betrieben wurde, sind vier Aufsätze gewidmet.

Das bescheidene Heft enthält eine vielseitige Thematik und gibt der Namenforschung der DDR wertvolle Anregungen.

J. S.

- - - - -

Ladó, János, Magyar utónévkönyv (Ungarisches Rufnamenbuch). Budapest: Akadémiai Kiadó 1971. 256 S. Ft 40.-.

Das vorliegende Rufnamenbuch, im Ergebnis einer umfangreichen Erfassungsaktion von dem an der Universität Debrecen tätigen Linguisten J. Ladó verfaßt, vermag der Personennamenforschung der DDR wertvolle Anregungen zu geben.

Im Aufbau der einzelnen Artikel weicht das Nachschlagewerk von anderen Rufnamenbüchern kaum ab: Rufnamenform, Herkunft, Bedeutung, Koseformen, Nebenformen, Angabe der Namenstage. Am Schluß jeden Artikels wird vermerkt, wie oft der Name im Jahre 1967 in Ungarn erteilt wurde, was natürlich wesentlich informativer ist als Angaben wie 'vereinzelt', 'häufig' usw. Von Interesse ist auch, daß bei jedem Namen die Bemerkung "empfohlen" bzw. "annehmbar" steht. Im Rufnamenbuch nicht erfaßte Namen werden nicht beurkundet. Das betrifft auch die z. T. zahlreich aufgeführten Kosenamen, sie haben keine offizielle Geltung. In Ausnahmefällen entscheidet die Kommission für Namenforschung bei der Ungar. Akad. d. Wissenschaften.

Auch die in dem Rufnamenbuch verwendete Schreibweise ist für die Beurkundung verbindlich. Generell werden Namen fremder Herkunft der ungarischen Orthographie angepaßt, z. B. Ivett (für Yvette), Zsaklin (für Jacqueline), Zsanett (für Jeanette), Zelma (für Selma).

In den einführenden Bemerkungen wird das Namengut der vorliegenden Veröffentlichung mit dem des 1948 erschienenen Namenbuches von S. Babó verglichen. Davon konnten ca. 44% der Namen sowie 12% in geänderter Schreibweise übernommen werden. Die anderen Namen fanden, da sie als veraltet gelten, keine Aufnahme. Das bedeutet, daß von den ca. 1800 Namen des neuen Nachschlagewerkes 1200 Namen in früheren Namenbüchern nicht zu finden sind, was letzten Endes von der Entwicklung des ungarischen Rufnamenschatzes zeugt.

J. Schultheis

Jachnow, Helmut, Die slavischen Personennamen in Berlin bis zur tschechischen Einwanderung im 18. Jahrhundert. Eine onomastisch-demographische Untersuchung. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1970. III + 244 S., 2 Faksimiles, 2 Kten i. Text. DM 68.--

Der Verf. stellt sich das Ziel, die slaw. PN Berlins vom Beginn ihrer Überlieferung an bis in die Neuzeit mit philologischen Mitteln kritisch zu sichten, auf ihre ethnische Aussagekraft hin zu überprüfen und für die Demographie und Soziologie nutzbar zu machen. Unter den zu diesem Zweck durchmusterten knapp 100 000 (!) Namenexemplaren befinden sich jedoch nur 1450 slaw. PN mit ursprünglich ethnischer Relevanz, was bedeutet, daß der Anteil der echten slaw. PN in Berlin bis zum Jahre 1740 nur rund 1,5% beträgt. Da, wie im einleitenden historisch-demographischen Teil (S.20-46) dargelegt, das alte Kerngebiet Berlins in slawischer Zeit unbesiedelt war, müssen alle in Berlin später ansässigen Slawen eingewandert sein. Verf. widmet deshalb einen besonderen Abschnitt dem Schicksal des Slawentums im ostelbischen Gebiet unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Raumes. Danach werden Entstehung und Entwicklung der Stadt abgehandelt, wobei die Bevölkerungsgeschichte, speziell die Herkunft und Zusammensetzung der slawischen Bevölkerungselemente im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Während in den ersten Jahrhunderten Berlins die Träger slaw. Namen aus der näheren und weiteren Umgebung kamen, also aus elb- und sorb. Siedlungsräumen, treten in späteren Jahrhunderten immer mehr PN aus ostseeslaw., poln., tschech. und sogar slowak. Gebieten hinzu. Gering ist die Zahl der Ost- und Südslawen.

Im onomastisch-demographischen Teil der Arbeit (S.47-78) geht es vor allem darum, die slaw. PN im deutschen Sprachraum auf ihre ethnische Relevanz hin zu analysieren, inwiefern also ein slaw. Name in Deutschland überhaupt noch Indikator für slaw. Volkszugehörigkeit sein kann. Zu diesem Zweck unterscheidet der Verf. 1. ethnisch irrelevante slaw. PN, wobei mehrere Untergruppen herausgearbeitet werden, wie z.B. FaN aus slaw. ON, PN aus slaw. Lehnwortgut im Deutschen u. a., sowie 2. ethnisch relevante slaw. PN, die ursprünglich die Slawität ihrer Träger bezeugten. Bei der Untersuchung dieser vielschichtigen und komplizierten Problematik gewinnt Verf. eine Reihe methodischer Einsichten, die auch für künftige anthroponomastisch-demographische Arbeiten von Belang sein werden. Gleichzeitig aber muß auf einige grundsätzliche Mängel in der historischen Betrachtungsweise aufmerksam gemacht werden, die z. B. zutage treten, wenn der Autor von "zivilisatorisch und kulturell überlegenen Deutschen" (S.32) und der "deutschen Ostkolonisation" (S.72) spricht.

Den Hauptteil der Untersuchung bildet das etymologische Namenbuch (S.79-211). Nach einleitenden Ausführungen über das Material und knappen Bemerkungen zur Methode des Etymologisierens folgt die Darstellung der PN mit ursprünglich ethnischer Relevanz. An der Spitze eines Namenartikels steht jeweils die rekonstruierte Form, der sich die historischen Belege und die etymologische Erklärung anschließen. Entsprechendes Vergleichsmaterial stützt die linguistische Interpretation. Zu fast der Hälfte aller Namen können wir genaue oder wurzelgleiche Entsprechungen aus unserer Familiennamenkartei beibringen.¹⁾ Unsere Belege sind pro FaN weit zahlreicher und durchschnittlich 1 - 2 Jahrhunderte älter. Trotzdem gelang es nur in wenigen Fällen, eine andere Deutungsmöglichkeit vorzuschlagen.²⁾ Nach der großen Gruppe der PN mit ursprünglich ethnischer Relevanz folgen die weniger zahlreichen ethnisch irrelevanten oder nur bedingt relevanten slaw. PN. In der ersten Untergruppe stehen FaN aus slaw. Wortmaterial, das auch in appellativer Funktion ins Deutsche übernommen wurde (Grenze, Jauche,

Kretzschmar u.a.). In der zweiten Untergruppe erscheinen dt.-slaw. Namenkonkurrenzen wie Bandick(e) u. a. In einer dritten Untergruppe werden FaN aufgeführt, die sich sowohl aus slaw. PN als auch aus slaw. ON erklären lassen (Dober). Als weitere Untergruppen folgen dt. Ethonyme für slaw. Völkerschaften als FaN (Wendt), slaw. Lehnruftamen im Deutschen als FaN (Peschel), FaN aus nichtslaw. Taufnamen mit der Palatalaffrikate -tš (Barttisch), slaw. Taufnamen in der Funktion als Taufnamen (Boguslaw) sowie slawisierte kirchliche Taufnamen als Taufnamen (Juras).

Der nächste Teil des Buches (S.212-224) bringt die sprachliche Auswertung des Materials - Substitutionserscheinungen im Bereiche von Vokalismus und Konsonantismus sowie die Wiedergabe bestimmter slaw. Suffixe und Namenbildungselemente -, ein rückläufiges Verzeichnis der rekonstruierten Formen der ethnisch relevanten slaw. PN sowie eine Liste der einzelsprachlich einzuordnenden ethnisch relevanten slaw. PN. Sehr mager ist der Teil "Soziologische Auswertung des Materials" ausgefallen (S.225-226). Im letzten Kapitel (S.227-232) werden die Herkunftsorte der Träger ursprünglich ethnisch relevanter PN aufgeführt und auf einer Karte übersichtlich dargestellt. Das gleiche geschieht mit den FaN mit der Palatalaffrikate -tš. Den Abschluß des Werkes bilden kurze Ausführungen über die ethnische Relevanz der ermittelten slaw. PN sowie zwei Register.

Die Untersuchung von Helmut Jachnow dürfen wir als einen soliden Beitrag zur slawisch-deutschen Anthropomastik werten.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Das Material stammt aus Rechnungsbüchern, Erbbüchern, Kirchenbüchern und anderen Quellen der heutigen Kreise Herzberg, Jessen, Liebenwerda und Torgau.
- 2) Ausführlich hierzu in unserer Rezension, die in der DLZ erscheinen soll.

- - - - -

Hergemöller, Bernd-Ulrich, (4400) Gebräuchliche Vornamen. Herkunft · Deutung · Namensfest. Münster: Verlag Regensberg 1972. 155 S.

Dieses jetzt in 3. Auflage erschienene Vornamenbuch ist, ohne daß dies ausdrücklich gesagt wird, vielen Vorläufern nicht nur hinsichtlich deren Deutungen und genetischer Betrachtungsweise verpflichtet, sondern auch hinsichtlich der Auswahl und der Anordnung des Materials und der Zusammenstellung der Varianten. Wie immer bei einem solchen Unternehmen, das auf Material aus sich ständig verändernden Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens aufbaut, spielt bei der Auswahl der Zufall eine recht große Rolle. Im Vorwort wird allerdings dazu gesagt, daß es das Ziel des Buches sei, "sämtliche im deutschen Sprachgebiet gebräuchlichen Vornamen zusammenzufassen". Das ist sicher ebenso wenig ernstzunehmen, wie wenn im Interesse des höheren Umsatzes davon gesprochen wird, daß "die konkurrenzlose Namenfülle von 4400 Namen noch erweitert" wurde. Bei diesen 4400 alphabetisch angeordneten Vornamen sind alle graphischen, lautlichen und Bildungsvarianten einzeln gezählt. Die alphabetische Ordnung ist für den angestrebten Zweck der Information am günstigsten, zumal bei den einzelnen Namen meist mit Verweisen auf die Zusammengehörigkeit gearbeitet wird. Neben den Namenspatronen werden oft auch berühmte Namensträger aus Vergangenheit und Gegenwart aufgenommen. Vereinzelt werden auch bekannte literarische Gestalten mit erwähnt, die zur Verbreitung bestimmter Namen bei-

getragen haben dürften. An Film, Schlager, Sport und andere Massenerscheinungen der neueren und neuesten Zeit ist allerdings nirgends gedacht worden.

Im Anschluß an das eigentliche Namenbuch (S.9-132, in dem Mädchen- und Jungennamen getrennt behandelt werden, wird eine Erklärung der "deutschen Namelemente" (S.133-144) gegeben, wobei wohl an die bekannten Darstellungen von Gottschald und Bach angeknüpft wird. Das sich anschließende Kapitel "Zur Geschichte unserer Vornamen" ist vor allem einigen Gepflogenheiten der Namengebung in früherer Zeit gewidmet (S.145-147). Mit den "10 Ratschlägen zur Namensgebung" soll namensuchenden Eltern geholfen werden, die richtige Wahl zu treffen. Leider geht es hier fast nur um formale Anliegen. So wird unter "Namensharmonie" geraten, seinen Sohn nicht Hans zu nennen, wenn man Wurst heißt, weil dadurch der Name lächerlich klingt. All denen, die einen "einfachen bürgerlichen oder ländlichen Familiennamen" haben, wird geraten, ihre Kinder nur mit heimischen Vornamen zu benennen, weil Car-men Schmidt, Thorwald Froschhuber "leicht komisch wirken". Wenn man dagegen einen "häufig anzutreffenden Familiennamen" führt, "so darf der Vorname ruhig etwas ausgefallen sein (nicht Franz Müller, sondern Edgar Müller...)". Dabei wird freilich übersehen, daß Franz heute ebenso wenig zu den gebräuchlichen Vornamen zählt wie Edgar. Hier zeigt sich ein Hauptmangel des Buches. Zur Zeit sind die Entwicklungstendenzen in der Vornamengebung der beiden deutschen Staaten erst so spärlich herausgearbeitet, daß ein den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechender Überblick ohne kollektive Zuarbeit nicht möglich ist.

Wenn im Buch weiter gesagt wird, daß die Länge des Vornamens an der Länge des Familiennamens zu messen sei, wie im 2. Ratschlag zu lesen ist, so trifft das gleichfalls nicht zu. Daß Trude Narr weniger schön klingen soll als Elisabeth Narr, hängt ebenso wie die weiteren Beispiele zu den Familiennamen Hinterwühlbecke und Schüssler-Florenza kaum mit den Vornamen zusammen. Daß dabei die Familiennamen als Hausnamen bezeichnet werden, sollte bei einer Neuauflage korrigiert werden. Wenn im dritten Ratschlag darauf hingewiesen wird, daß der "letzte Buchstabe des Rufnamens" nicht mit dem "ersten Buchstaben des Hausnamens identisch" sein sollte und dies mit den Beispielen Josef Fuhlmann und Bodil Lackmann demonstriert wird, dann ist das zwar vom Prinzip her richtig, aber in der Ausführung unzulänglich. Dasselbe gilt für die Bemerkungen zu den Doppelnamen im vierten Ratschlag. Auch hier hat die Entwicklung die Ansichten des Verf. längst überrollt. Die durch die Namenmode bedingte häufige Verwendung einzelner Namelemente wird im fünften Ratschlag dahingehend interpretiert, daß die Eltern die "allzu häufigen Namen" vermeiden sollen, damit die Kinder in der Schule nicht "Thomas 4" oder "Claudia 2" gerufen werden. Das, was im siebenten, neunten und zehnten Ratschlag gesagt wird, sollte mit den entsprechenden Einschränkungen allerorts berücksichtigt werden. Im zehnten Ratschlag wird auf die politisch akzentuierte Namengebung hingewiesen; allerdings finden sich auch hier wieder nur unpassende Beispiele: Hitlerine und Stahlhelmine für die "NS-Zeit". Das ist eine unwissenschaftliche Verzerrung, denn dies betrifft unter den Millionen der damals Geborenen vielleicht je einen. Die allgemeine Tendenz, der Versuch der "Germanisierung" durch die faschistischen Machthaber, wird dadurch überhaupt nicht erfaßt und somit verniedlicht. Wie hochpolitisch dieses anscheinend unpolitische Buch aus der BRD in Wirklichkeit ist, geht auch daraus hervor, daß nach der "NS-Zeit", nur durch ein Semikolon getrennt, gesagt wird: "in der DDR nannten einige Eltern ihren Sohn 'Nikita' nach dem russischen Premier Chruschtschow; heutzutage kommen Namen wie Mao und Che vor" (vgl. dazu auch ebd. S.110). In

dem von uns untersuchten Material aus rund 30 Städten und Gemeinden unserer Republik kommt in dem Zeitraum, für den dies zuträfe, kein einziger Nikita vor, und auch Mao und Che sind nicht bezeugt. Die hier praktizierte, jeglicher Grundlage entbehrende Verleumdung ist kennzeichnend für diese Art der "Wissenschaftlichkeit". Der Verf. rechnet hier mit den Denkschablonen seiner Leser; dies wird auch deutlich durch die Begriffe "russisch" statt sowjetisch und "Premier" statt Ministerpräsident. In ähnlichem Sinne ist auch der Abschnitt "Namenssitten anderer Länder" (S. 153-155) gehalten, wo unter 4. auf die UdSSR eingegangen wird. Nach der sachlichen Information über die drei Namen im Russischen (Vorname, Vatersname, Familienname) wird gesagt, daß die 3000 russischen Vornamen sich aus nordischen, griechischen und slawischen Namen zusammensetzen. Für die nordischen Namen werden die Wikinger des 9. Jh. verantwortlich gemacht. Betrachtet man die im Namenbuch enthaltene Auswahl an Belegen, so ist außer Olga (<Helga) keiner der russischen Namen unmittelbar vom Nordischen, geschweige denn von den Wikingern hergeleitet. 6 Vornamen der Mädchen und 15 Namen der Jungen, die hier aufgeführt werden, sind griechischen bzw. christlichen Ursprungs, 7 weibliche und 11 männliche Vornamen sind russischer Herkunft, 28 weibliche und 9 männliche Vornamen sind russische Varianten zu einer der beiden vorgenannten Gruppen. Das hier zusammengestellte Material aus dem Russischen ist zwar nur ein Bruchteil des heute in der Sowjetunion gebräuchlichen Rufnamengutes - und es ist auch nicht nach einem einheitlichen Prinzip ausgewählt -, aber bereits daraus ist die überwiegend nationalsprachliche Entwicklung erkennbar. Das ist durch Untersuchungen sowjetischer Wissenschaftler unterstrichen worden. Weitaus besser kommen die USA weg, aus deren Vornamenbestand die heute gebräuchlichen Kurzformen von Al über Bert, Bill, Bob, Fred, Glen, Jeff, Mike, Ole, Ray, Roy, Sam bis zu Ted, Tim, Tom zusammengestellt sind, wohl als Anregung zur fleißigen Nachahmung in der BRD.

Auch sonst erfüllt das vorliegende Buch kaum die Ansprüche, die heute an eine solch publikumswirksame Veröffentlichung gestellt werden müssen. Außer der bereits erwähnten terminologischen Ungenauigkeit beim Gebrauch des Begriffs Hausnamen wird von Namens-elementen und im gleichen Sinne von Bildelementen gesprochen. Die alphabetische Anordnung wird mehrfach nicht konsequent eingehalten (S. 15, 16, 62, 63 u.ö.). Die Zusammenstellung von Namen wie Arlene, Armada, Armida, Armella, Arnolde, Arntraud, Aspasia, Assunta, Assuncion, Athalie, Athanasia, Augusta, Augustina, Aurora, Azalea auf S. 15, Euphemia, Euphrasia, Euphrosine, Europa, Eusebia, Evalotte, Evangline - Fabia, Fabiana, Fabiane, Fabiola, Fanchon, Fara, Faralda, Farhilde, Farina, Fatima, Fausta, Faustina, Fedora, Fedosia, Fel, Ferdinand auf S. 26 entbehrt unter dem Aspekt der "gebräuchlichen Namen" nicht der ungewollten Komik. Auf Seite 26 bleiben beispielsweise an tatsächlich weithin gebräuchlichen Namen nur Eva, Evamarie, Eveline und die Variante Evelyn, Evita - Fanny, Fee, Felicia und Felicitas übrig. Ähnliche Zusammenstellungen ließen sich ohne Mühe für fast jede Seite anfertigen.

Ein besonderes Problem bilden die Namendeutungen. Während bei den mehrgliedrigen germanisch-deutschen Namen auf eine Deutung weitgehend verzichtet wird und Verweiszeichen auf die im Anhang behandelten Namenbestandteile zu finden sind, liest man: Alete - griech. "die Wahre", Amaran - griech. "die Unverwelkte, Tausendschön", Bathseba - hebr. "Tochter des Schwurs", Concepcion - span. "Empfängnis", Cynthia - griech. "die vom Berge Kynthos auf der Insel Delos stammt", Immakulata - lat. "die Unbefleckte" usw. Horst ist dt. "der aus dem Dickicht, Gehölz, Wäldchen" (dieser Vorname kam überhaupt erst im 20. Jahrhun-

dert auf, als das appellativische Ausgangswort außer in der Bedeutung 'Brutstätte der Raubvögel' fast überall ausgestorben war), Howard ist altengl. "Oberwächter". Die inzwischen wissenschaftlich anerkannte und gebräuchlich gewordene Erklärung der Eigennamen aus einer entsprechenden appellativischen Wurzel wird also nicht vorgenommen, sondern dafür steht die überholte, unwissenschaftliche Gleichsetzung Eigenname = Appellativ. Wie sehr werden sich alle Silvia genannten Mädchen freuen, daß sie als "Waldbewohnerin" anzusehen sind.

Schwierig zu durchschauen ist die Auswahl der fettgedruckten Namenbelege. Unkritisch wurde an die Auswahl der bekannten Personen herangegangen, die neben den Namenspatronen aufgeführt werden. So sind zwar unter Friedrich auch Friedrich Engels (S.85) und unter Karl auch Karl Marx (S.707) zu finden, aber daneben stehen die Kriegsverbrecher Erwin Rommel (S.84) und Hjalmar Schacht "NS-Finanzfachmann" (S.95). Martin Heidegger wird S.108 zum "Seinsdenker" erklärt.

So dringend erforderlich eine Zusammenstellung gebräuchlicher Vornamen ist, die vorliegende Publikation vermag sowohl vom Politischen wie vom Fachlichen her den Erfordernissen nur in ungenügendem Maße zu entsprechen. Als Gesamtnamenbuch bietet es zu wenig, als Auswahl zu viel Material unkritisch dar. Was der Verf. zur Namengebung in der DDR und der UdSSR sagt, entbehrt jeglicher Objektivität. Es wird nicht einmal der Versuch unternommen, hier wenigstens den Schein zu wahren. Das dies in einer in der BRD offensichtlich sehr gern gekauften und reklametüchtig aufgemachten Publikation geschieht, ist ein eindeutiges Zeichen dafür, auf welche Weise und mit welchen Mitteln dort Politik gemacht wird.

H. Naumann

- - - - -

Körner, Siegfried, Die patronymischen Ortsnamen im Altsorbischen [Untersuchungen zur slawischen Namengeographie I]. Berlin: Akademie-Verlag 1972. 193 S., 13 Kten, 1 Faltkte. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Nr. 31). M 25.-- (Besprechung folgt).

Kuhne, Kurt, Die Siedlungsverhältnisse im Delitzscher Stadtgebiet bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts. Delitzsch 1970. 120 S., Abb. (Veröff. z. Delitzscher Geschichte. H. 7).

Allgemeine Richtlinie für die Schreibweise geographischer Namen der CSSR. Berlin: Ministerium des Innern. Verwaltung Vermessungs- und Kartenwesen 1971. 153 S.

Resumés des Communications. XI^e Congrès International des Sciences Onomastiques. Sofia, 28 juin - 4 juillet 1972. Sofia: Comité National Bulgare des Sciences Onomastiques 1972. 259 S.

Duridanov, Iv., Andreeva, St., Bibliografija na bulgarskata onomastika 1960 - 1970 (Bibliographie der bulgarischen Onomastik 1960 - 1970). Sofija: Sof. univ. "K.Ochridski" 1972. 60 S.

Četvrto zasedanje na Međunarodnata komisija za slovenska onomastika. Govori i referati. Skopje - Ochrid, 17.IX - 23.IX 1970 (Vierte Sitzung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik. Begrüßungen und Referate. Skopje-Ochrid, 17.IX.-23.IX.1970) [1969]. Skopje: Makedonska Akademija na Naukite i Umetnostite 1971. 232 S.

Pytanni belaruskaj tapanimiki. Matéryjaly Peršaj belaruskaj tapanimičnaj kanferencyi (1-3 snežnja 1967 g.) (Fragen der belorussischen Toponymie. Materialien der Ersten Belorussischen Toponomastischen Konferenz. 1.-3. Dezember 1967). Minsk: Vyššėjšaja škola 1970. 197 S. Rubel 0,60.

Onomastika Povolž'ja. 2 (Materialy II povolžskoj konferencii po onomastike) (Die Onomastik des Wolgagebietes. 2. Materialien der II. Konferenz des Wolgagebietes zur Onomastik [Gor'kij, April 1969]). Gor'kij 1971. 373 S. Rubel 2.-. - Enthält 87 Beiträge über Anthroponymie, Toponymie, Mikrotoponymie, Ethnonymie und Bewohnernamen, Zoonymie, Eigennamen in der Belletristik und Folklore, deonymische Bildungen, allgemeine Fragen der Onomastik.

Ėtnografija imen (Ethnographie der Namen). Red.: V.A. Nikonov, G.G. Stratanovič. Moskva: Izd. Nauka 1971. 262 S. Rubel 1,08. - Der Sammelband enthält 42 Beiträge sowjetischer Autoren zu den Themenkomplexen: Ethnonymie, Anthroponymie, Toponymie, Kosmonymie, Zoonymie, Warenzeichen.

Pospelov, Evgenij Michajlovič, Toponimika i kartografija (Toponomastik und Kartographie). Moskva: Izd. Mysl' 1971. 255 S., 35 Abb. Rubel 1,25.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onomastica. Pismo poświęcone geograficznemu i osobowemu. Redaktionskomitee: W. Taszycki, St. Hrabec, M. Karaś, M. Rudnicki, Z. Stieber. Jg. XVI u. XVII, Wrocław-Warszawa-Kraków 1971 u. 1972. 330 S., 316 S.

Ortsnamen: A. Czapkiewicz, Vergleichende Überlegungen zu ägypt. und westslaw. Toponymie' (XVII 187-189). - D. Turkowska, Aus dem onymischen Wortschatz bei Jan Długosz (XVII 151-155). - D. Podlawska, Ethnische Namen mit den Suffixen -any/-ice auf poln. Gebiet (XVII 65-82). - P. Šimunovič, Besonderheiten der Toponymie der dalmatinischen Insel Čiovo (XVII 51-63, skr.). - T. Witkowski, Perun und Mokoš in altpolab. ON (XVI 178-185, dt.). - E. Pawłowski, ON mit zwei Erklärungsmöglichkeiten (XVII 5-26). - J. Spal, Zur Problematik der pluralischen ON (XVI 5-17, tschech.). - J. Majchrowski, Der ON Cierchy (XVI 65-76). - E. Breza, Die ON im mittelalterl. Verwaltungsbezirk Pirsna im Pomorze-Gebiet von Gdańsk (XVI 41-64). - W. Lubaś, Patronym. ON mit dem Formans -ci, -ovci/--evci, -inci in der slowen. Sprache (XVI 18-40).

Flurnamen: Z. Zagórski, FlurN einiger Dörfer bei Złotowo (XVII 27-50). - J. Wroniszewski, FlurN und PN aus der Gegend von Skotniki im Kr. Końskie (XVI 122-177).

Gewässernamen: J.O. Dzendzelivs'kyj, Beobachtungen zu den ukrain. volkstümlichen Bezeichnungen des Hydroreliefs (XVII 109-150, ukrain.). - J. Domański, Die altpoln. Namen der Bystrica und ihrer Nebenflüsse (XVII 83-108). - H. Górniewicz, Das Namengut der Seen bei Borzechowa im Gebiet von Kociewo (XVI 87-121). - J. Rieger, Die Bedeutungen der Termini torrens, fluvius und anderer in den Akten der früheren russischen Wojewodschaft (XVI 77-86).

Personennamen: A. Łęgowska-Grybosiowa, Zur Veränderung in der Wortbildung der weibl. FaN in der poln. Lit.-sprache (XVII 157-166). - A.S. Pribluda, Zur Herkunft der FaN Pevzner, Šapiro (XVI 225-232, russ.). -

H. Safarewiczowa, Zum FaN Siemiginowski (XVI 211-224). - St. Warchol, Slaw. PN mit den Suffixen -ula, -ul. II (XVI 186-210).

Sonstige Namen: Namen der zeitgenössischen Musikensembles (XVII 167-186).

Beide Bände enthalten außerdem zahlreiche Rezensionen, Würdigungen, Nachrufe und Berichte.

J.S.

- - - - -

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer u. J. Svoboda unter Mitw. v. F. Roubík u. L. Olivová-Nezbedová). Jg. XII, Praha 1971 (817 S.). - Das Doppelheft 1-2 dieses Jahrganges ist dem 75. Geburtstag von Prof. Dr. V. Šmilauer gewidmet.

Allgemeines: V. Šmilauer, Klassifikation in der Onomastik (124-140).

Ortsnamen: I. Honl, Wappenzeichen in der Toponymie Böhmens (307-313); Namen in Anagrammen (659-662). - L. Hosák, Beitrag zur Evidenz nichtlokalisierter mährischer Siedlungen (44-49). - L. Olivová-Nezbedová, Die Notwendigkeit eines verbindlichen und allgemein zugänglichen ON-Verzeichnisses der ČSR (402-403). - J. Procházka u. V. Wolf, Wüste und zeitweilig wüste Siedlungen im Gebiet Trutnov im Mittelgebirge (404-413). - R. Roup, Siedlungen im Gebiet Dvůr Králové (414-417). - B. Téma, Das Verhältnis der Verteidigungseinrichtungen im Gebiet Těšín zu seiner Toponymie (141-144). - R. Zadina, Zur Toponymie im Gebiet Zbýšov (154-158). - St. Jančo, Auch an der Orava gab es ein Praha (50-53). - J. Kalistová, Milefín (357-360). - V. Polák, Sudeten (120-123). - L. Procházka, Die Wüstung Teplá bei Bohouňovice II im Kataster der Gemeinde Nesměň (Kr. Kolín) (687-694). - J. Spal, Havraníky (418-419). - V. Wolf, Das "wüste" Dorf Peličov (152-153); Wüstes Dorf und Festung Zátlučky, lokalisiert im Gebiet Dvůr Králové (148-151).

Flurnamen: J. Ježkal, FlurN im böhm. Mittelgebirge (314-353); BergN im Erzgebirge (663-666). - J. Jíhlavec, FlurN aus dem 16. u. 17. Jh. (354-356). - K. Oliva, FlurN Wosindsie Berg (Kr. Tachov) (678-681). - L. Olivová-Nezbedová, BergN Pyramida (98-102); Erklärung des FlurN Remonštangle und ähnlicher Namen (103-119). - B. Téma, WaldN im nördl. Gebiet Těšín (431-437). - M. Nováková-Šlajsova, XX. Folge der Bibliographie zur tschech. Flurnamenforschung (633-641).

Gewässernamen: Über Meere auf trockenem Land (38-43). - J. Šula, Zur Etymologie des Hydronyms Hvězdná bei Rokytina im Orlice-Gebirge (695-697). - B. Téma, Die Namen von Quellen und Brunnen im nördl. Gebiet Těšín (698-699).

Personennamen: R. Forstinger, FaN - Blumenname - Mädchenname (32-34). - G. Hofmann, ÜberN in der Herrschaft Dolní Lukavice im Jahre 1691 (35-37). - J. Jíhlavec, Anthroponymische Varianz in Mnichovo Hradiště (54-58). - L. Klimeš, Wie werden die Ehegatten und Kinder der Studentinnen des 1. Studienjahres der Päd. Fak. Plzeň heißen (361-366); ÜberN in der 50. Grundschule in Plzeň (85-97); ÜberN von Schülern der 3.-9. Klasse einer 9-klassigen Grundschule (367-376). - J. Kramařík, Etymolog. Tradition aus dem Zyklus der Chodener Volkstraditionen über Kozín und Lomikar (667-677). - M. Majtánová, PN in den Volksmärchen und Erzählungen von Božena Němcová (377-387). - E. Pokorná, PN im Wörterbuch der tschech. Schriftsprache (682-686). - B. Téma, Hypokoristika für Kinder und Frauen im östl. Gebiet Těšín (424-430). - S. Utěšený, Zu den tschech. FaN in den USA (145-147).

Sonstige Namen: J. Bartůšek, Gasthausnamen in der rumän. Stadt Mangalla (651-654). - Z. Boháč, Benennung der Dorfstraßen in der Lausitz

(655-658). - L. Klimeš, Namen-*tschechoslowak.* Verteidigungsbauten in den Jahren 1936-1938 (59-84). - L. Olivová-Nezbedová, Zur Abhängigkeit der Namen trigonometrischer Punkte von den BergN (388-401). - J. Stach, Zu den Gerichtsnamen bei Královský hvozď (420-423).

Berichte: V. Šmilauer u.a., 36.-39. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (210-265; 461-603; 731-782). - M. Nováková-Šlaisová, Onomastische Splitter (604-625; 797-803). Weitere Literaturberichte, Rezensionen und Antworten auf Anfragen.

J.S.

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Vom 9.-10. November 1971 fand in Bratislava die IV. Slowakische Onomastische Konferenz statt. Sie war vor allem der Problematik der *Anthroponomastik* und *Mikrotoponomastik* gewidmet, also Fragen, die in der *slawischen Namenforschung* hinsichtlich der *Materialaufbereitung* und der *Theorie* hinter den *toponomastischen* Forschungen etwas zurückstehen. Die Arbeit der *slowakischen Namenforscher* ist deshalb sehr verdienstvoll und notwendig und man kann sagen, daß sie nach vielen Seiten hin bahnbrechend ist. Eine tiefe *theoretische Fundiertheit* zeigt sich sowohl in der *Interpretation* der reichen Formen der *anthroponymischen Modelle* (V. Blanár) als auch in der *Analyse* der *slowakischen Flurnamen* (M. Majtán, J. Matejčík). Die Referate von V. Blanár und M. Majtán waren deshalb zu Recht der zentrale Punkt der IV. Konferenz. Die Konferenz stand unter dem Hauptthema "Der sprachliche Aufbau der Eigennamen". Dadurch wurde die Voraussetzung geschaffen, daß die *Anthroponymie* und die *Mikrotoponymie* eine gemeinsame *theoretische Plattform* erhielten, was für die weitere Entwicklung dieser Disziplinen sehr wichtig ist: erstmals wurde auf einer Konferenz die bekannte *Blanár'sche Klassifikation* der *anthroponymischen Modelle* durch Versuche einer *Klassifikation* der *Flurnamen* ergänzt. An die *Klassifikation Šmilauers* (vgl. ZMK I, Úvod do toponomastiky) angeschlossen, scheint es, daß der Versuch M. Majtáns ein erfolgreicher Versuch ist. Grundlage dafür ist eine durchdachte *Analyse* der *formalen Seite* des *Flurnamens*. Ein anderer *Klassifikationsversuch* - im Referat von Št. Krištof - betonte einen anderen *Ausgangspunkt*, nämlich den *semantischen*, dessen bestimmendes Element das *Verhältnis* des *Menschen* zur *objektiven Realität* ist. Beide Beiträge zeigten, wie notwendig es ist, die *Ergebnisse* der *theoretischen Untersuchung* in der *Toponomastik* und *Anthroponomastik* zu studieren. Auch die *umfassende Diskussion* dazu bestätigte, daß die *onomastische Forschung* die *Ergebnisse*, zu denen die *Lexikologie* in den letzten Jahren kam (z.B. in den Arbeiten von Dokulil, Daneš, Horecký usw.), nicht unbeachtet lassen kann. Eine Reihe von Beiträgen hatte "konkreteren" Charakter: sie befaßten sich mit der *sprachlichen Seite* der *Flur- oder Personennamen* in verschiedenen Teilen der *Slowakei* und untersuchten, besonders bei der *Analyse* der "lebendigen" *Personennamen*, deren *typologische Modellierung*. Vom *methodologischen Gesichtspunkt* aus muß auf das Referat von S. Mazúr aufmerksam gemacht werden, der am *historischen Material* aus dem Gebiet Prešov zeigte, daß der *Anteil* der *Anthroponymie* in der *Hydronymie* verblüffend hoch sein kann (im Gebiet von Prešov bis zu 29,27%); das Referat von J. Valiska über die *deutschen jüdischen Familiennamen* in der *Zips* (Spiš) beschrieb mit *genauer historischer Datierung* die *Entstehung* des *zweinamigen Systems*, zu der die *Anordnung* *Josephs II.* aus dem

Jahre 1787 über die obligatorische Führung von Familiennamen den entscheidenden Impuls gab. Für die semantische Erklärung der Mikrotoponymie war der Beitrag von A. Habovštiak über Dialektwörter und Flurnamen sehr lehrreich: der erfahrene Dialektologe klassifizierte feinfühlig Kategorien, in denen das Verhältnis zwischen Mikrotoponym und dialektaler Lexik realisiert wird (vgl. auch sein Buch *Oravské chotarné názvy*, Banská Bystrica 1970).

Frappierend war die Feststellung von Ľ. Kriššáková, daß Anthroponymie eine sehr enge Beziehung zum geographischen und wirtschaftlichen Milieu haben können (sie zeigte das am Material aus dem sog. Goralengebiet an der slowakisch-polnischen Grenze).

An der Konferenz nahmen traditionsgemäß auch tschechische Wissenschaftler teil. Diesmal waren es: J. Spal (Über Ortsnamen vom Typ Voděradý, Přestavky), M. Frydrych (Morphemanalyse tschechischer Hydronyme unter Anwendung der mathematischen Modulation), J. Skutil (Über die numismatische und sphragistische Onymie), L. Olivová (Erforschung der Flurnamen und kartographische Praxis) und R. Šrámek (Toponymische Modelle und toponymisches System). Erstmals nahmen an einer slowakischen onomastischen Konferenz auch Botaniker und Historiker teil. Die Beiträge der Konferenz werden 1972 im Druck erscheinen.

Die IV. Slowakische Onomastische Konferenz, die wir für sehr gelungen halten, brachte der slowakischen Onomastik (aber nicht nur ihr!) einen Fortschritt in der Forschung: die Untersuchungen gehen von der designativen Seite zur Erforschung der sprachlichen Seite der Nomina propria über, was zum Studium der inneren Anordnung der Onymie und zu Versuchen ihrer Klassifikation führt. Von den konkreten Arbeiten geht man zu theoretischen, verallgemeinernden Erwägungen über.

R. Šrámek (Brno)

- - - - -

Vom 3.-7. Mai 1972 fand in Prešov/ČSSR die V. Arbeitskonferenz der Internationalen Kommission für slawische Onomastik statt, die mit der V. Slowakischen Onomastischen Konferenz gekoppelt war. Neben Vertretern aus der UdSSR, der VR Polen, VR Bulgarien und der SFR Jugoslawien konnte die Tagung den Generalsekretär des CISO, Prof. Dr. H. Draye (Leuven), als Gast und Referenten begrüßen. Die DDR-Namenforschung war durch E. Eichler, G. Schlimpert, J. Schultheis, H. Walther, T. Witkowski sowie J. Cavael und S. Körner vertreten.

Die große Zahl der thematisch vielseitigen, interessanten und anregenden Referate wurde durch J. Horecký "Der Platz der Onomastik im System der Wissenschaften" eingeleitet. Die Onomastik wird als eine der Linguistik und Semiotik nahestehende wissenschaftliche Spezialdisziplin und als Sonderfall der Onomatologie angesehen. S. Rospond (Wrocław) sprach über "Heimische und fremde anthroponymische Modelle". E. Eichler (Leipzig) bot in seinem Referat neue theoretische Überlegungen zu diesem Thema.

Da die Slowakische Onomastische Kommission bekanntlich das Zentrum der slawischen Anthroponomastik bildet, standen die Referate der slowakischen Wissenschaftler berechtigt vorwiegend unter dieser Thematik. V. Blanár behandelte die "Erforschung der slowakischen Personennamen und ihre kartographische Bearbeitung", wobei auch er die Erstellung von anthroponymischen Modellen und deren Stellung im amtlichen und nicht-amtlichen Benennungssystem betonte. Die Referate von J. Matejčík über die Kartierung der 'lebendigen' Namen und von Š. Krištof über die Problematik der Kartierung von Familiennamen schlossen sich diesem Pro-

blemkreis direkt an.

Mit Fragen der Klassifizierung und Terminologie befaßten sich: V. Šmilauer "Klassifizierung der Eigennamen", T. Witkowski (Berlin) "Die neue Systematik der onomastischen Terminologie und Probleme der Definition" und M. Majtán "Die Klassifizierung und die grundlegende slowakische toponomastische Terminologie".

Es können an dieser Stelle nicht alle der etwa 35 Referate im einzelnen genannt werden. Weitere Schwerpunkte waren u. a. Fragen der Substitution, der Interferenz und Sprachkontakte im Namengut sowie der literarischen (poetischen) Onomastik.

In einem Schlußwort faßte V. Blanár die Ergebnisse der Konferenz zusammen und stellte dabei zwei gleichzeitig zu lösende Aufgaben in den Vordergrund: Materialsammlungen und verstärkte theoretische Anstrengungen, wobei die gesellschaftlichen Bezüge des Eigennamens im Mittelpunkt der Arbeit stehen sollten.

Die Konferenz, auf der der wissenschaftliche Meinungsstreit den ihm gebührenden Platz einnahm (vor allem zu Problemen des anthroponymischen Modells sowie der Klassifikation und Terminologie), war ein wichtiger Beitrag zur weiteren Entwicklung der slawischen Onomastik, wengleich hier vorrangig anthroponomastische Fragen behandelt wurden. Die Konferenzmaterialien (Vorträge und Diskussionen) sollen in einem Sammelband veröffentlicht werden.

J.S.

- - - - -

Im September 1971 wurde in Ufa die 3. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes durchgeführt (1. Konferenz 1967 in Ul'janovsk; 2. Konferenz 1969 in Gor'kij). Ihre Organisatoren waren die Baschkirische Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, das Institut für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und die Baschkirische Staatliche Universität.

An der Arbeit der Konferenz beteiligten sich mehr als 200 Wissenschaftler. Auf den 2 Plenar- und 17 thematischen Sitzungen wurden 96 Vorträge gehalten und diskutiert, die der Anthroponomastik, der Ethnonomastik, der Toponomastik, der Kosmonomastik, der Zoonomastik und allgemeinen Problemen der Onomastik gewidmet waren.

Der Anthroponomastik galten 7 spezielle Sitzungen: "Anthroponymie heute", "Formen der Anthroponymie", "Turksprachige und mongolische Anthroponymie", "Finno-ugrische Anthroponymie", "Aus der Geschichte der Anthroponymie", "Russische Anthroponymie in der Vergangenheit", "Übernamen". Außerdem wurden auf den Sitzungen einzelne Aspekte der Anthroponomastik berührt: "Allgemeine Fragen der Onomastik", "Literarische Onomastik". Insgesamt wurden 30 Referate über Rufnamen, Familiennamen, Vaternamen und Übernamen der slawischen, finno-ugrischen und Turkvölker gehalten.

V.A. Nikonov hielt einen Plenarvortrag zum Thema "Grundprozesse in der Anthroponymie der Tataren und Baschkiren heute". Seine Analyse, die sich auf die Namen von 100 000 Neugeborenen stützte, zeigte, daß in der Gegenwart bei den turksprachigen Völkern (Tataren, Baschkiren, Aserbaidshaner, Usbeken), wie auch bei den Russen, eine Tendenz zur Kürzung des Rufnamenschatzes, zu einer breiteren Verwendung von beliebten Vornamen zu beobachten ist. So wurden in Kazan' 53% der Neugeborenen etwa 10 populäre Vornamen gegeben, in Baku und Samarkand waren es 24%. In geringerem Maße erfaßte dieser Prozeß die ländlichen Bezirke.

V.D. Bondaletov hob in seinem Referat "Statistische Struktur und Besonderheiten der Veränderung des russischen Vornamenschatzes" hervor, daß bei relativ rascher Veränderung des Bestandes der ersten zehn populären männlichen und weiblichen Vornamen im 20. Jh. die statistische Struktur des Vornamenschatzes ziemlich stabil bleibt; so war es auch im 19. Jh., die ersten fünf der häufigen Namen wurden der Hälfte, die ersten zehn wurden zwei Drittel der Neugeborenen gegeben.

T.M. Garipov untersuchte in seinem Beitrag "Alte kiptschakische Namen in der Anthroponymie der Baschkiren" die historischen Schichten in der baschkirischen Anthroponymie von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Die ersten waren turksprachige pantheistisch-heidnische Übernamen, ihnen folgten arabische und iranische Namen, in den letzten Jahrzehnten dann Entlehnungen aus der russischen und den westeuropäischen Sprachen.

N.F. Mokšin, der seinen Vortrag der Herkunft der Familiennamen bei den Mordwinen widmete, findet fünf Quellen der mordwinischen Familiennamen: mordwinische vorchristliche Namen (Typ Kirdjaj), russische heidnische Namen (Ljubim, Guljaj), byzantinische Namen, die über das Russische aufgenommen wurden (Geras'ka, Taraska), vorislamische und islamische Namen, vorwiegend turk-arabischer Herkunft (Sultan, Mansur u.a.).

N.A. Baskakov berichtete in seinem Referat "Russische Familiennamen turksprachiger Herkunft" über neue Etymologien russischer Anthroponyme und Appellative, die turksprachigen Ursprungs sind (FaN Birjukov, Balašov, Kablukov; Appellativa birjuk, kabluk u.a.).

Fragen zur Theorie der Anthroponymie wurden untersucht in dem Beitrag von T.N. Kondrat'eva "Die Kazaner linguistische Schule über die Entwicklung des Eigennamens"; Fragen der Wortbildung in den Beiträgen von E.F. Danilina "Wortbildungstypen und Modelle von Personennamen", O.I. Aleksandrova "Nichtoffizielle Personennamen im persönlichen Briefwechsel und in Tagebüchern des 19. und 20. Jh."; Fragen zur Stilistik der Anthroponymie in den Beiträgen von K.B. Zajceva "Einige Fragen der stilistischen Onomastik", L.I. Andreeva "Die literarischen Gestalten A.N. Ostrovskijs über Anthroponymie" und andere.

Probleme der Ethnonymie wurden hauptsächlich an finno-ugrischem und turksprachigem Material dargestellt. R.G. Kuzeev, der auf einer Plenarsitzung mit dem Referat "Die historische Stratigraphie der baschkirischen Ethnonymie der Gentilstämme" auftrat, hält es für möglich, in der baschkirischen Ethnonymie 7 Schichten zu unterscheiden: eine samojedisch-finno-ugrische, eine wolgabulgarisch-madjarische, eine altbaschkirische, eine ogusisch-kiptschakische, eine kiptschakische, eine nogaische und eine späte Schicht, die durch die Beziehungen der Völker des Wolga-Kama-Gebietes zu den mittelasiatischen Völkern vertreten ist. Eine wesentliche Rolle bei der Bildung des baschkirischen Ethnos spielten die altbaschkirische (8.-9. Jh.) und die kiptschakische (13.-14. Jh.) Schicht. V.V. Pimenov und V.V. Fedorov zeigten in ihrem Beitrag "Udmurtische und Mari-Bezeichnungen der Völker des Wolga-Gebietes" die Unstetigkeit der Ethnonymie, ihre Wandelbarkeit im Verlaufe der historischen Entwicklung der Völker, wobei sie die statistische Methode anwandten.

Der Toponomastik waren 7 thematische Sitzungen gewidmet: "Toponymie", "Turksprachige Toponymie", "Finno-ugrische Toponymie", "Die Wortbildung der Toponyme", "Die Etymologie einzelner Toponyme", "Regionale toponymische Übersichten", "Mikrotoponymie". Es wurden mehr als 40 Vorträge gehalten. Ju.G. Vyležnev machte in seinem Beitrag "Über Kriterien der Abgrenzung der Mikro-, Meso- und Makrotoponymie" den Vorschlag, nicht die Größe des durch sie benannten Objektes, sondern seine sozial-historische Bedeutsamkeit als Hauptmerkmal für die Bestimmung der Art des Toponyms anzusehen. I.G. Dobrodomov bestätigte

in seinen Ausführungen "Die Herkunft des Namens Astrachan" mittels neuer historischer und linguistischer Angaben die Meinung von Ibn Batuti (14. Jh.) über die Entwicklung des Toponyms aus der Verbindung zweier Titel chādži + tarchan. V.I. Tagunova schlug in ihrem Referat "Über die Herkunft der Städtenamen Mürom und Suzdal" eine indoeuropäische Etymologie vor.

G.E. Kornilov brachte in seinem Beitrag "Zur Frage des mordwinisch-tschuwaschischen Zusammenwirkens auf dem Gebiete der Eigennamen" wolgalbulgarisch-tschuwaschische und tatarisch-kiptschakische Etymologien der Toponyme in Vorschlag, die in Mordwinien (Sar, Insar, Saransk, Sivin') sowie in den angrenzenden Territorien (Penza "1000 Flüsse", Alatyr 'Weißer Stein') vorkommen. Nach seiner Meinung kamen die Mordwinen in der nachwolgalbulgarischen Epoche (nicht vor dem 12. Jh. u.Z.) in die jetzigen Gebiete.

Viele Referenten sprachen über die Wichtigkeit der Schaffung toponymischer Wörterbücher einzelner Regionen. Den konkreten Plan eines solchen Wörterbuchs schlugen A.A. Kamalov und M.F. Chismatov in ihrem Beitrag "Zur Erstellung eines toponymischen Wörterbuchs in Baschkirien" vor.

Zur Kosmonomastik wurden 2 Vorträge gehalten: V.A. Nikonov "Die Kosmonymie des Wolga-Gebietes" und N.Ch. Maksjutova "Lokale Besonderheiten in der Kosmonymie der Baschkiren". Der Zoonomastik galten ebenfalls 2 Referate: G.F. Fel'de "Tiereigennamen in den sozialistischen und privaten Wirtschaften" und R.N. Buzakov "Mordwinische Zoonymie".

Auf der Abschlusssitzung der Konferenz forderte V.A. Nikonov die Wissenschaftler auf, die Anstrengungen auf die Lösung der aktuellsten Aufgaben zu konzentrieren, zu denen er rechnete: die Erforschung sozialer Aspekte der Anthroponymie, die Vollendung des Nachschlagewerkes "Die Vornamen bei den Völkern der Welt", die Materialsammlung für den "Atlas der Anthroponyme des Wolga-Gebietes" und für den "Atlas der Kosmonyme des Wolga-Gebietes", die Ausarbeitung neuer Zweige der Onomastik, die sich mit der Erforschung der Namen von Dampfschiffen, Eisenbahnzügen, Sputniks, Betrieben, Läden, Cafés, Titeln periodischer Literatur usw. befassen.

Die Materialien der Konferenz werden im Sammelband "Die Onomastik des Wolga-Gebietes. 3" veröffentlicht.

V.D. Bondaletov (Penza)
(Übers. v. R. Gehrt)

- - - - -

Einer guten Tradition folgend hatte das Forschungskollektiv Namenkunde der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität im Frühjahr d. J. zu einem Kolloquium über aktuelle Fragen der slawistischen Onomastik eingeladen. Es fand am 21. 4. 1972 im Polnischen Informations- und Kulturzentrum in Leipzig statt. Im ersten Beitrag behandelte Dr. R. Šrámek (Brno) die Problematik des Modells in der slawistischen Onomastik, um das gegenwärtig eine breite Diskussion geführt wird. Der Leiter des Forschungskollektivs, Dozent Dr. E. Eichler, erörterte dann Fragen des slawisch-deutschen Lautersatzes an Beispielen aus der Oberlausitz, die teilweise neue Gesichtspunkte in die allgemeine Diskussion bringen. Das altsor-

bische Sprachgebiet in der Sicht des Archäologen schilderte sehr um-
sichtig und kritisch Dr. H.-J. Brachmann vom Zentralinstitut für Alte
Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR,
wobei er die Übereinstimmungen ebenso wie die Divergenzen zwischen
archäologischem und linguistischem Bild desselben aufzeigte. Dr. G.
Schlimpert von der Berliner Arbeitsgruppe für Namen- und Reliktwort-
forschung gab einen Überblick über die Ergebnisse seiner inzwischen
veröffentlichten Monographie über die Ortsnamen des Teltow (Branden-
burgisches Namenbuch Teil 3, Weimar 1972). Dipl. phil. H. Strobel
vom PI Zwickau behandelte Fragen der lexikalisch-semanticen Para-
digmatisierung der slawischen Toponyme des Erzgebirges und seines Vorlan-
des ebenfalls auf der Grundlage einer entsprechenden eigenen Quali-
fikationsarbeit.

Die Beiträge regten insgesamt zu lebhafter Diskussion an. In ihr ka-
men insbesondere die Vertreter der Leipziger Sorabistik zu Wort. Am
späten Nachmittag wurde die Veranstaltung noch im engeren Rahmen
durch einen Erfahrungsaustausch über die Gestaltung großlandschaft-
licher Namenbücher fortgesetzt. Schließlich widmete M. Kobuch (Staats-
archiv Dresden) Hans Beschorner, dem Organisator der deutschen Flur-
namenforschung vor 1945, anlässlich seines 100. Geburtstages Worte
ehrenden Gedenkens.

H. W.

- - - - -

Aus Anlaß der 900. Wiederkehr der Ersterwähnung der Stadt Görlitz
fand am 27. 11. 1971 in Görlitz ein Symposium zur Frühgeschichte der
Oberlausitz und zur Stadtentwicklung im ostsächsischen Raum statt.
Das Symposium stellte wichtige Fragen der Siedlungsgeschichte der
Oberlausitz in den Vordergrund: G. Rennebach (Schwerin) sprach über
frühmittelalterliche Forschungen im Gebiet der Stadt Görlitz aus
archäologischer Sicht (Landeskrona und Vogtshof); J. Knebel (Baut-
zen) bot neue Betrachtungen zur frühmittelalterlichen Keramik in
der Oberlausitz; W. Coblenz (Dresden) berichtete zum Stand der ar-
chäologischen Slawenforschung, besonders Sachsens, und legte einige
neue, wichtige Ergebnisse der Archäologie im Hinblick auf die Her-
kunft der slawischen Stämme dar. E. Eichler (Leipzig) sprach über
das frühmittelalterliche Namengut in der Oberlausitz und nahm vor
allem zur Geschichte der Erforschung der Ortsnamen der Oberlausitz,
zur Frage des vorslawischen Substrats und zur Geographie der alt-
sorabischen Ortsnamen der Oberlausitz Stellung. K.-H. Blaschke (Dres-
den) sprach über die Urkunde von 1071, die villa Goreliz (heute Gör-
litz) und das Werden der Stadt Görlitz und versuchte dabei vor al-
lem, die verkehrsgeographische Stellung der Stadt herauszuarbeiten.
Den Abschluß machte H. Küas (Leipzig) mit einem Vortrag über die
frühstädtische Entwicklung Leipzigs und die erste deutsche Burg in
dieser Stadt. Insgesamt bot das Görlitzer Symposium eine gute Zu-
sammenschau neuerer Forschungsergebnisse und ließ auch die Wege
künftiger Untersuchungen mit interdisziplinären Methoden gut erken-
nen.

E. E.

An der Humboldt-Universität Berlin verteidigte im Jahre 1971 Dr. phil. Teodolius Witkowski seine Dissertation im Promotionsverfahren B zum Thema "Theorie und Methoden der Namenforschung. Studien zu den Aufgaben und Problemen der germano-slawischen Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik".

- - - - -

Vor dem Forschungskollektiv Namenkunde in Leipzig fanden 1971/1972 folgende öffentliche Verteidigungen von Qualifizierungsarbeiten statt: Promotion B von Dr. phil. Karlheinz Hengst (Zwickau) zum Thema "Studien zur altsorbischen Toponymie und ihrem Praxisbezug auf der Grundlage von Friedrich Engels' historischen und linguistischen Untersuchungen in ihrer Bedeutung für die marxistisch-leninistische Onomastik" (2.6.1972);

Promotion A von Ruprecht Willnow (Leipzig) zum Thema "Die Ortsnamen des Kreises Wittenberg" (14.7.1971);

Diplomarbeiten der Studenten Jörgen Cavael zum Thema "Die Bildung der Einwohnernamen von Ortsnamen in der russischen Sprache" (18.6.1971);

Bettina Schindler/Margitt Wagner zum Thema "Die Transkription von Eigennamen vom Russischen ins Deutsche und vom Deutschen ins Russische" (26.5.1972) und Annelie Horn/Inge Zimmermann zum Thema "Deklination und Indeklination von Eigennamen im Russischen" (26.5.1972).

- - - - -

Während eines Aufenthaltes in der UdSSR besuchte Doz. Dr. E. Eichler auf Einladung des Vizepräsidenten der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, Akad. Prof. Dr. J.K. Beloded, Direktor des Instituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR, die Sprachliche Abteilung des Instituts für Gesellschaftswissenschaften dieser Akademie in L'vov, die von Dr. D.G. Hrynčyšyn geleitet wird und in der auch onomastische Forschungen betrieben werden (z.B. zur Geschichte der ukrain. Personennamen). Er traf mit ukrainischen Wissenschaftlern Vereinbarungen über die künftige Zusammenarbeit und hielt einen Gastvortrag über die sprachwissenschaftlichen Forschungen in Leipzig.

- - - - -

Redaktionsschluß: 1. Oktober 1972.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft und der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Peterssteinweg 8.

Herstellung: Salzlanddruckerei Staßfurt.

Genehmigt: L 778/72

Preis: M 1,50

